

Der
REMENSNIDER

1/2 2013 Nr. 132/133

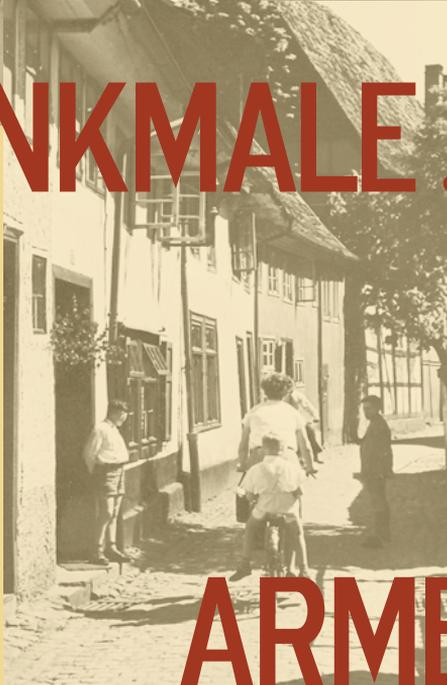
Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland

GÖTTER ...



HEILIGE ...

DENKMALE ...



ARME LEUTE ...

Stadtgespräch auf westfälisch!



Herrliches Herforder.

Der Remensnider
Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland
Herford 2013 Nr. 1/2
41. Jahrgang, Heft 132/133

Inhaltsverzeichnis

Eckhard Wemhöner: Grußwort des Vorsitzenden	2
Offener Brief des Vereins für Herforder Geschichte e.V.	3
Verleihung der Pöppelmann-Medaille 2013	4
Christoph Laue: Die Hanse und Herford – Der Beitrag des Geschichtsvereins zum Internationalen Hansetag 2013.....	11
Dirk Frotscher: Geschichten aus der Bergertormauer	16
Beitrittserklärung	29
Programm 1. Halbjahr 2014.....	30
Herforder Stadtführungen.....	31
Abonnementbestellung	32
Ulrich Meier und Michael Zozmann: Region in der Geschichte.....	33
Impressum.....	35
Rainer Brackhane: Herford und seine Heiligen – das „hillige Hervede“ gestern und heute	36
Angelika Bielefeld: Gotische Grabsteine in der Münsterkirche.....	42
Christoph Laue: Fritz Vogelstrom – Ein Gott im Gesang.....	44
Gerd Sievers: Heinrich Wefings Denkmäler in Herford.....	47
Christoph Laue: Besuch der Ausstellung CREDO	58
Angelika Bielefeld und Rainer Brinkmann: Kinderseite.....	60

Der Vorstand des Vereins für Herforder Geschichte e.V. bedankt sich bei allen Freunden und Gönnern sowie unseren Anzeigenpartnern. Er bittet zugleich alle Mitglieder und Leser, unseren gewerblichen Förderern bei Kauf-, Beratungs- bzw. Vergabeentscheidungen das jeweils letzte Wort zu gewähren.

Zum Titelbild:

Götter wie Fritz Vogelstrom, Heilige wie Maria, Denkmale wie der Große Kurfürst und die Bergertormauer als Straße der armen Leute sind Themen im Heft.

Bildnachweis: Verein für Herforder Geschichte (3), Städt. Museum Herford (Denkmal); Idee und Entwurf: Elke Brunegrab und Christoph Laue

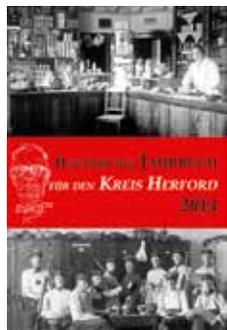
Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins für Herforder Geschichte,

im vorigen Heft hatten wir den Schwerpunkt Hansegeschichte. Der 33. internationale Hansetag in Herford 2103 war dann auch wirklich ein großes Ereignis. Herford hat sich als geschichtsträchtige und weltoffene Stadt präsentiert. Auch wir hoffen, dass sich daraus langfristige Wirkungen im Fremdenverkehr der Stadt Herford entwickeln.

Ein wesentlicher Baustein ist aus unserer Sicht dazu die Verwirklichung unseres Großprojektes „Museum am Münster“ (vgl. dazu den am 22. November an Politik, Verwaltung und Presse versandten „Offenen Brief“). Leider ergab die Behandlung des Themas im städtischen Bauausschuss am 27.11. noch kein positives Signal. Der Vorstand wird über das weitere Vorgehen beraten. Wir fordern Sie – Mitglieder und Leser - ausdrücklich auf, sich an der Diskussion zu beteiligen!

Der diesjährige „Remensnider“ zeigt wieder einmal die Vielfalt unseres Engagements und der Themen, die Herford bietet. Neben der Dokumentation der Verleihung der Pöppelmann-Medaillen blicken wir zurück auf erfolgreiche Vorträge und die Fahrt nach Paderborn. Ganz in diesem Sinne beschäftigen wir uns mit Heiligen und Grabsteinen. Weitere Beiträge behandeln die Schicksale von Denkmälern, Straßen und Herforder Persönlichkeiten.

Bitte beachten Sie auch unser Jahresprogramm (in Kooperation mit der VHS) für das erste Halbjahr 2014. Aktuelle Hinweise und eine Sammlung der Presseberichte über den Verein finden Sie wie immer auf unserer Internetseite www.geschichtsverein-herford.de, die in Kürze in neuer Form erscheinen wird.



Als Mitglieder erhalten Sie wieder das „Historische Jahrbuch für den Kreis Herford“ als Jahresgabe. Bitte holen Sie die aktuelle Ausgabe 2014 (Bd. 21) bei der Buchhandlung Otto, Höckerstraße, ab oder lassen sie sich über die Geschäftsstelle zusenden.

Wie immer wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und fordere sie auf, uns weiterhin durch Ihre aktive Teilnahme zu begleiten. Machen Sie Werbung für unseren Verein und werden Sie – falls Sie es noch nicht sein sollten - Mitglied bei uns, damit wir gemeinsam die Ziele und Zwecke unseres Vereins auch weiterhin umsetzen können.

Ihr
Eckhard Wemhöner



Offener Brief des Vereins für Herforder Geschichte e.V.

an

Rat und Verwaltung der Stadt Herford und die Presse

Sehr geehrte Damen und Herren,

Nach langer Vorbereitung plant der Verein für Herforder Geschichte das „Museum am Münster“ zu verwirklichen. Nachdem die Einigung mit der Dieter Ernstmeier-Stiftung erfolgreich abgeschlossen werden konnte, verfolgen beide in vertrauensvoller und fruchtbarer Zusammenarbeit die Errichtung und den Betrieb dieses Museums.

Das Museum am Münster, welches in stark verkleinerter Form auf dem historischen Grund der früheren Abtei errichtet werden soll, soll ihre herausragende und bedeutende Geschichte von Stift und Stadt Herford in einem Zeitraum von mehr als 1000 Jahren wieder sichtbar und erlebbar machen. Es handelt sich nicht nur um den bedeutendsten Teil der Herforder Geschichte, sondern es stellt auch ein absolutes Alleinstellungsmerkmal für Herford dar.

Bekanntlich übernimmt der Verein für Herforder Geschichte mit der Errichtung und dem Betrieb des Museums am Münster eine der öffentlichen Hand zugewiesene Aufgabe.

Die einzigartige Geschichte Herfords muss deshalb der Stadtbevölkerung und den geschichts- und kunstinteressierten Stadttouristen durch eine dauerhafte Präsentation zugänglich gemacht werden.

Das Daniel-Pöppelmann-Haus (Schönfeldsche Villa) ist hierzu weder geeignet noch von seiner Zweckbestimmung vorgesehen, ebenso nicht das Museum für moderne Kunst MARTa.



Plattdeutsch im Jahr 2020 – nur noch Geschichte?

Fachtagung für alle Plattdeutsch-Aktiven im Kreis Herford

31. Jan. 2014, 15:00 Uhr

Das Plattdeutsche hat sich als intensiv gepflegtes Kulturgut etabliert. Aber wie viele Menschen werden im Jahr 2020 noch Plattdeutsch sprechen? Die „natürliche“ Weitergabe der Sprachkompetenz in der Familie ist abgebrochen, dort spielt die Weitergabe der plattdeutschen Sprache kaum noch eine Rolle. Was kann für den Erhalt der Sprache getan werden und was gibt es bereits an Aktivitäten und Initiativen zur Rettung des Plattdeutschen? Um Austausch und Gespräche anzuregen sind alle Interessierten eingeladen, denen das Plattdeutsche am Herzen liegt.

Weitere Informationen und Anmeldung unter Fon 05221 / 5905-32 oder im Internet www.vhsimkreisherford.de (Kurs-Nr. H1700.3A)

„Die drei Wege des Töns Wellensiek“ Legende - Wahrheit - Selbstversuch

17. Mrz. 2014, 19:00 Uhr

Der Vortrag gibt Einblick in das Leben des Bünnder „Zigarrenbarons“ Tönnies Heinrich Wellensiek. Darüber hinaus wird anhand eines kleinen „Reiseberichtes“ des Referenten der Selbstversuch auf den Spuren Wellensieks nachgezeichnet.

Weitere Informationen und Anmeldung unter Fon 05221 / 5905-32 oder im Internet www.vhsimkreisherford.de (Kurs-Nr. H1639.1B)

Apulien - Land der Trulli 8-tägige Kulturreise

22. Mrz. bis 29. Mrz. 2014

Begeben Sie sich auf die Spuren des berühmten Stauferkaisers Friedrich II. und lassen Sie sich durch ein zauberhaftes Land führen. Die VHS tritt bei dieser Veranstaltung lediglich als Vermittlerin auf.

Weitere Informationen und Anmeldung bei REISEN mit KULTUR, Bachstraße 9, 25337 Elmshorn, Fon 04121 / 794680

Die Volkshochschule
bei 

www.facebook.com/vhsimkreisherford.



Das Museum am Münster wird als Ausgangspunkt für die Stadterkundung, die im öffentlichen Bereich der Stadt nicht mehr erfahrbaren und sichtbaren Spuren der Abtei- und Stadtgeschichte von Gründung des Stiftes bis zur Säkularisierung zeigen und einordnen.

Das Gebäude wird unter Aufnahme der Baulinien der ergrabenen Klostergebäude und mit direkter baulicher Einbeziehung der Ausgrabungen die Formgestaltung der benachbarten Wolderuskapelle aufnehmen. Das Gebäude ist zweigeschossig geplant, wobei der Bereich über den Ausgrabungen als offene Halle gestaltet wird. Das Gebäude selbst wird lediglich bis zur Traufenhöhe der Wolderuskapelle reichen und fügt sich damit in die benachbarte Bebauung ein. Optische Beeinträchtigungen für die Münsterkirche, die Wolderuskapelle und die dort weiter befindlichen historischen Gebäude sind nicht zu befürchten.

Wie vom Geschichtsverein bereits seit längerem publiziert wurde, stehen rd. 1,9 Millionen Euro gegenwärtig zur Verfügung. Davon beteiligt sich der Verein mit 200.000,00 Euro an der museumsspezifischen Ausstattung des Daniel-Pöppelmann-Hauses/Schönfeldsche Villa. Von den verbleibenden 1,7 Millionen Euro sind bis maximal 1,2 Mio. Euro für den Bau und die museumsspezifische Einrichtung des Museums vorgesehen. Für den Betrieb des Museums (Kosten der Technik, Energiekosten, Gestaltung von Ausstellungen, Honorare von Kuratoren usw.) stehen somit ca. rund 500.000,00 Euro zur Verfügung. Da die tatsächlichen Betriebskosten, die vom Verein zu tragen sind, mit jährlich rund 30.000,00

Euro zu veranschlagen sind, zeigt sich, dass die gegenwärtigen Vereinsmittel für einen Betrieb von weitaus mehr als 10 Jahren ausreichen.

Die Errichtung des Museums am Münster entspricht dem ausdrücklichen und erklärten Willen des Stifters Dieter Ernstmeier. Auch die Stiftung Dieter Ernstmeier unterliegt diesem Stiftungszweck. Die Dieter-Ernstmeier-Stiftung und der Geschichtsverein sind sich darüber einig, dass sie gemeinsam diese Verpflichtung, den Stifterwillen umzusetzen, wahrzunehmen haben.

Die finanziellen Mittel sind deshalb ausschließlich dafür zu verwenden. Eine anderweitige Verwendung des Stiftungsgeldes ist nicht möglich.

Der Geschichtsverein übernimmt damit nicht nur sämtliche Kosten für die Errichtung und den Betrieb des Museums, sondern stellt darüber hinaus der Stadt Herford für das Daniel-Pöppelmann-Haus 200.000,00 Euro zur Verfügung.

Der Verein Herforder Geschichte, die Dieter-Ernstmeier-Stiftung und die Stadt Herford haben damit einen gemeinsamen Weg gefunden, das Projekt „Museum am Münster“ zu verwirklichen.

Wir sind der festen Überzeugung, dass sich die Politik und die Verwaltung der Stadt Herford ihrer Verantwortung bewusst sind und sich dieser historischen Aufgabe nicht verschließen werden.

Verleihung der Pöppelmann-Medaille 2013

Die Verleihung der Pöppelmann – Medaille 2013 fand am Tag des offenen Denkmals, Sonntag, 8. September 2013 in der St. Jakobikirche statt.

Hier die Dokumentation der Urkundentexte:

Die Pöppelmann-Medaille wird Frau Christiane Steinmeier für die vorbildliche Erhaltung und Wiederherstellung des schönen Fachwerkhäuses **Brudtlachtstraße 9**, das ein Schmuckstück der Radewig geworden ist, verliehen.

Fast direkt am Gänsemarkt steht am Beginn der schmalen Brudtlachtstraße ein kleines Fachwerkhäuschen, das in den letzten Jahren mit viel Sachverstand und Liebe zum Detail komplett restauriert worden ist. Es war offenbar die meiste Zeit in seiner über 350jährigen Geschichte ein Haus der Handwerker, die hier gelebt und wohl auch gearbeitet haben.

Frau Steinmeier hat sich damit – wie viele auswärtige Gäste während der Hanse-Tage im Mai bestätigen konnten – um das Stadtbild sehr verdient gemacht.



Das Fachwerkhäuschen wurde völlig entkernt (oben) und ist jetzt ein Schmuckstück (rechts).

Hist. Fotos Herforder Geschichtsverein und privat, aktuelle M. Polster / F.M. Kiel-Steinkamp (NW)



oben: Die Bauherrin in den Trümmern vor der Renovierung



unten: Bilder aus der Zeit der Nutzung als Schlosserei



oben: Das Haus um 1900

rechts: Nach der Sanierung 2013, Vorder- und Rückseite



Die Pöppelmann-Medaille wird den Eheleuten Jost und Margaretha Hammen für die ausgezeichnete Wiederherstellung des Hauses **Lübberstraße 29** verliehen.

In der Lübberstraße stand lange direkt neben dem Neustädter Rathaus ein altes Geschäftshaus, das infolge totaler Vernachlässigung ein schlechtes Bild den Bürgern und Besuchern gegenüber abgab.

Seit kurzem hat sich das Gebäude – an exponierter Stelle am Rand des Neuen Marktes –

völlig verändert: Es ist mit meisterlichen Handwerkstechniken und mit viel Liebe zum Detail fachgerecht und vorbildlich restauriert worden und bereits jetzt ein Schmuckstück der Neustadt.

Jost und Margaretha Hammen haben sich damit um das Stadtbild sehr verdient gemacht.



oben: Besonders aufwändig war die Wiederherstellung der Dachverkleidungen und Stuckarbeiten



unten: Spuren der Vergangenheit: Eisdiele Lazzarin



Die Pöppelmann-Medaille wird der Kirchengemeinde Herford-Mitte und dem Kirchenkreis Herford für die fach- und sachgerechte vorbildliche Restaurierung des **Radewiger Kantonhauses** verliehen.

Ein wenig verborgen hinter der von vielen Besuchern begangenen Jakobikirche liegt ein schlichtes schwarzweißes Fachwerkhaus, das nach neuesten Untersuchungen ziemlich genau 374 Jahre alt ist.

Es wurde ein Jahr nach dem großen Stadtbrand erbaut, gehört seitdem zum Ensemble der Kirche und ist ein Schmuckstück der Radewig.

Die Kirchengemeinde und der Kirchenkreis haben damit den Bürgern unserer Stadt ein prägendes Gebäude mit einer langen Geschichte erhalten, es für die Zukunft gesichert und sich um das Stadtbild verdient gemacht.

oben: Wiederhergestellt bis ins Detail

unten: Freigelegte Mauerecke an der Rückseite





Architekt und Handwerker mit Fachwerkrest

Die Hanse und Herford – Der Beitrag des Geschichtsvereins zum Internationalen Hansetag 2013

von Christoph Laue

Nachdem der Geschichtsverein sich bereits im letzten Remensnider-Heft intensiv mit den historischen Hintergründen der Hanse und den Hansischen Aktivitäten Herfords in der Hanse beschäftigt hatte, stand auch das Vortragsprogramm 2013 unter diesem Thema. Mit inhaltlichen Auseinandersetzungen konnte der Geschichtsverein einiges zur Vor- und Nachbereitung des int. Hansetags liefern. Dies scheint besonders wichtig, da in einigen Medien die Bedeutung der Hanse für Herford und die Region und der Sinn eines int. Hansetages in Herford bezweifelt wurden.

Leider musste der für den 7. März 2013 geplante einführende Vortrag von Prof. Dr. Dr. Ulrich Knefelkamp (Bamberg/Frankfurt-Oder), „Die Hanse – Entstehung, Entwicklung und Mythos“, wegen Krankheit des Referenten ausfallen.

Dafür entschädigten aber die beiden folgenden Vorträge. Am 2. Mai 2013 berichtete Daniela Schweppe (Bielefeld) über ihr Forschungsprojekt: „Die Hanse in der Region – Die Städte Bielefeld, Lemgo und Herford (1560 bis 1650)“. Sie referierte über die Hansestädte Herford, Lemgo und Bielefeld und ihre lokale



Pressefotos
Presseberichte
Kundenmagazine
PR-Kampagnen
PR-Ideen

PR, DIE INS AUGE FÄLLT!



Alexander Kröger Public Relations
www.akpr.de
Telefon (05223) 49 09 60



Wir bringen
heißes Essen
mit dem
Frischemobil!



Täglich - an 365 Tagen im Jahr - oder auf Wunsch nur an bestimmten Wochentagen.



Fragen Sie nach unseren Angeboten für Seniorinnen und Senioren.

im Kreis Herford
Telefon: (05224) 91234-16
www.awo-herford.de

Perfektes Sehen

Schneller, schärfer, maßgeschneidert



Eine echte Weltneuheit!

Haben Sie in Ihrem Alltag nicht auch schon Situationen erlebt, in denen Sie mit Ihren Gleitsichtgläsern an Grenzen stoßen und Dinge nicht so schnell erfassen wie Sie es erwarten – z.B. beim Autofahren oder beim Sport? Varilux S 4D Gleitsichtgläser sind auf 1 h r Sehen personalisiert. Dank exklusiver Messung des individuellen eyecodes und des Führungsauges profitieren Sie von schnellerem Erfassen und Reagieren – in jeder Situation. Auch in der Dämmerung und nachts.

Erleben Sie den Unterschied!
Wir beraten Sie gerne.

eyecode
Aktionswochen

Bis zum 31.12.2014
Jetzt mitmachen und
40,- Euro Preisvorteil*
sichern!

*beim Kauf von einem Paar
Brillengläsern mit eyecode

OPIK RENKEN

Neuer Markt 4 • 32052 Herford • Tel.: 14 44 82
www.optik-renken-herford.de



oben und links: Die
Geschichtsmeile
des Kreisheimatver-
eins und der Stadt
des Vereins

M. Polster



rechts: Daniela
Schwepe

Zusammenarbeit. Diese „Drei-Städte“ schlossen sich zu einem Städtebund zusammen und trafen sich in regelmäßigen Abständen zu Tagfahrten im lippischen Schötmar, um dort über hansische Belange zu beratschlagen und ihre Interessen gegenüber Lübeck gemeinsam zu vertreten. Zu diesen „Hansetagen“ liegen fünf überlieferten Protokolle vor, die Frau Schwepe im Rahmen ihrer Forschungen erstmalig vollständig übertragen und auswerten wird. Sie zeigte schon exemplarisch was man von diesem „ostwestfälischen Städtebund“ mehr über die enge Zusammenarbeit von Hansestädten auf regionaler Ebene erfahren kann. In ihrem Werkstattbericht stellte sie die Quellen und ihren Wert für eine Forschung zur Hanse vor.

Roland Linde (Münster) stellte am 6. Juni 2013 im Vortrag „Die Hanse – ein ‚soziales Netzwerk‘ des Spätmittelalters. Kaufleute aus Ost-

westfalen im Nord- und Ostseeraum“ ausführlich noch einmal vor, was die Hanse eigentlich ausmachte und was ostwestfälische Städte wie Herford und Lemgo damit zu tun hatten. Kritisch betrachtete der das bis heute populäre Bild von einem mächtigen Städtebund, der im Spätmittelalter den Handel im Nord- und Ostseeraum beherrschte und stellte klar, dass die neuere Hanseforschung die Hanse eher als ein überregionales soziales Netzwerk niederdeutscher Kaufleute präsentiert, die zwischen Brügge und Nowgorod Handel trieben und dafür eine „schlanke“, aber wirkungsvolle politische Organisationsform fanden. Als Heimatorte solcher Händler wurden auch Herford und Lemgo zu „Hansestädten“ – ein erst in der Neuzeit geprägter Begriff. Linde stellte Namen und Quellen zu den teilweise engen Verbindungen der hiesigen Kaufleute des 14. und 15. Jahrhunderts nach Lübeck und in andere zentrale Hafenstädte vor.



Roland Linde

Am Internationaler Hansestag selbst war der Geschichtsverein am 15. und 16. Juni 2013 an der „Museumsmeile“ des Kreisheimatvereins auf dem Internationalen Hansestag in Herford beteiligt und präsentierte dort die Ausstellung „Herford und die Hanse“ als einzigen Beitrag zur Einordnung Herfords in die Hansegeschichte. Auch der neue Flyer des Geschichtsvereins wurde dort präsentiert und fand regen Absatz.

Am 5. September 2013 setzte Dr. Angela Liang Huang (London) mit dem

Vortrag „Die Textilien des Hanseraumes“ ein weiteres Highlight. Sie hat mit ihrer 2013 in Kopenhagen abgeschlossenen Dissertation mit dem Titel „Textilien des Hanseraums – Produktion und Distribution einer spätmittelalterlichen Fernhandelsware“ auch die Herforder Rolle in der Hanse neu bewertet. Herforder Leinwand war nach der münsterschen die erste städtische Sorte aus Westfalen, die seit Mitte des 15. Jahrhunderts in den Londoner Zollakten verzeichnet wurde. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde Herforder Leinwand fester Bestandteil der Leinwandimporte nach London, sie wurde regelmäßig und in großen Mengen in die Themsestadt gehandelt. Frau Huang zeigte den Aufstieg der Herforder Leinenherstellung von lokaler Hausweberei zu einer erfolgreichen Fernhandelsware.

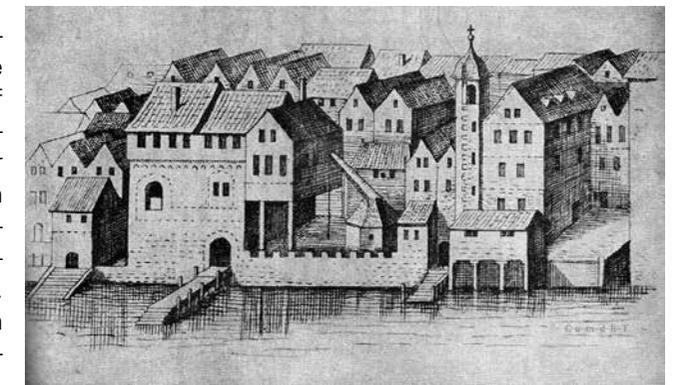


Dr. Angela Liang Huang

Zwar waren die Herforder Kaufleute im 15. Jahrhundert nicht länger aktiv am Fernhandel beteiligt. Parallel zu einer sich ausweitenden Leinwandherstellung für den Fernhandel nahmen die direkten Fernhandelsbeziehungen der Kaufleute der produzierenden Städte ab. Dies scheint einem fortgesetzt hansischen Handel der Herforder und anderer Westfalen deutlich zu widersprechen. Trotzdem war Herford nach wie vor in die Hanse bzw. den hansischen Handel eingebunden.

Die uns heute noch als klassische Hansestädte bekannten Seestädte konzentrierten sich auf den ‚klassisch-hansischen‘ Privilegienhandel in die Außenhandelsniederlassungen, während die binnenländischen Städte sich auf den Absatz eigener Fernhandelswaren wie auch auf den lokalen oder regionalen Verkauf von importierten Gütern konzentrierten. Eine Mitgliedschaft in der Hanse blieb dabei weiterhin für beide Gruppen profitabel. Die Kaufleute der Seestädte nutzten die Fernhandelsprivilegien und hielten sich in den Handelsniederlassungen auf.

Aber auch die Kaufleute der binnenhansischen, für den Fernhandel produzierenden Hansestädte mussten zum gewinnbringenden Vertrieb ihrer Waren an das hansische Handelsnetzwerk angebunden bleiben: Über ihre engen Kontakte zu den Englandfahrern wussten sie um die Bedürfnisse der Absatzmärkte für ihre städtische Gewerbeproduktion; auch waren sie über die Hanse immer über die politische Situation im Bilde; nicht zuletzt gab ihnen die Mitgliedschaft in der Hanse grundsätzlich ein Mitspracherecht bei hansischen Beratungen, deren Ausgang bedeutende Auswirkungen auf den Absatz ihrer Fernhandelswaren haben konnte.



Der Stalhof in London (Kupferstich)

Heinrich Kölling

Ihre Friedhofsgärtnerei

Grabpflege & Neuanlagen auf allen Friedhöfen im Kreis Herford, Exter, Bad Salzuflen, Hiddenhausen
(weitere Friedhöfe auf Anfrage)



Dauergrabpflege & Partner der GEDOS
Trauerfloristik und Dekorationen
Gestecke und Kränze zu jedem Anlass
Gartenpflege und Gestaltung



Lassen Sie sich von uns ein unverbindliches Angebot erstellen, wir beraten Sie gerne und individuell.

Friedhofstraße 10 • 32052 Herford • Telefon (05221) 15391

Geschichten aus der Bergertormauer

von Dirk Frotscher

A. Die Bergertormauer – eine verrufene Straße

In den vergangenen Jahren konnte man viel über die in den sechziger Jahren abgerissene Bergertormauer lesen, an deren Stelle heute der Verkehr der Berliner Straße braust, weniger jedoch über die Familien oder über Ereignisse aus der Bergertormauer. Dabei sind es gerade diese kleinen Anekdoten, die das Leben in der Bergertormauer in der früheren Zeit widerspiegeln. Meine Vorfahren lebten fast 100 Jahre in der Bergertormauer 22 und 28 und aus den Erzählungen meiner Großeltern, Eltern und meiner Tante sind viele interessante Kleinigkeiten überliefert. Die Häuser lagen nahe der Ecke Rosenstraße, die die Ber-

gertormauer mit der Credenstraße verband, also im Bereich nahe des Lübbertors oder im vorderen Bereich der Bergertormauer, der im Gegensatz zum hinteren Bereich noch eine typische Herforder kleine Straße war.

Jüngere kennen die Bergertormauer oder die Rosenstraße gar nicht mehr. Beide Straßen fielen nach dem Krieg einer vereinfachenden Stadtplanung zum Opfer. Das ganze Quartier um die Bergertormauer wich einem vierspürigen Straßen-Neubau, der Berliner Straße.

Wenig bekannt ist auch über den kleinen Seitenarm der Bowerre, die sog. Kleine Werre. Sie floss direkt neben der Bergertormauer.



Abb. 1: Stadtplan Herford um 1966. Man sieht noch deutlich die zum Bergertorwall parallel verlaufende Bergertormauer, die von der Lubberstraße abbiegt, und die Rosenstraße



Abb. 2: Bergertormauer in den vierziger Jahren

Aus diesem kleinen Bächlein schöpften die Bewohner des hinteren Teils ihr Wasser. Abwasser und Fäkalien wurden zumindest bis in

die dreißiger Jahre häufig direkt entsorgt. Aber dieser kleine Seitenarm der Bowerre, der teilweise über die Grundstücke in der Bergertormauer verlief, diente auch dem Vergnügen. Im Sommer wurde darin gebadet und so kam es denn auch vor, dass die Badegäste mit den Fäkalien direkt in Verbindung kamen und man ausweichen musste. Meine Mutter und meine Tante erzählten, dass das Baden bis in die vierziger Jahre durchaus üblich war. An eine Gesundheitsbelastung dachte damals noch niemand.

Heute sind die Bowerre und die kleine Werre längst zugeschüttet. Ursprünglich dienten Bowerre und kleine Werre wohl auch der Entwässerung der Neustadt.

Die Bergertormauer war keine schöne Straße. Heute würde man sagen, sie war die „Bronx“ von Herford. Sie hatte in Herford einen schlechten Ruf. Schlägereien und andere Vorfälle waren nicht selten. Die Häuser waren klein, dunkel und enthielten steile Treppen, die in das Obergeschoss führten. Die Zimmer lagen häufig hintereinander (Durchgangszimmer). Sanitäre Anlagen waren bis Ende der dreißiger



Abb. 3: Bergertormauer Blick Richtung Rosenstraße/ Lubberstraße

Abb. 4: Bergertormauer um 1943; Blick von der Einmündung Fidenenstrasse in Richtung Einmündung Rosenstrasse – links die Einmündung der Fidenenstrasse – es folgen die Häuser Bergertormauer Nr. 20 (Händler Heinrich Becker), Nr. 22 (Erben Schröder), Nr. 24 (Malermeister Johann Schlimgen), Nr. 26 (Witwe Anna Feller), Nr. 28 (Klempnermeister Wilhelm Schröder), Nr. 30 (Rentner Louis Borges) Nr. 32 (Maurer Albert Hertel), – dahinter die Einmündung mit der Rosenstrasse – rechts die Häuser Nr.31 (Schausteller Christian Weber) und Nr.33 (Händler Hermann Helweg)



Jahre eher der Ausnahmefall. Im hinteren Bereich der Bergertormauer wohnten Schausteller. Es war eine ziemlich verkommene Gegend, die heute oft verklärt wird. Als junge Mädchen lernten meine Mutter und meine Tante Schimpfwörter kennen und erlebten Streitigkeiten in der Bergertormauer, die nicht schön waren. Die Polizei musste oft erscheinen.

Meine Tante Ingeborg Frotscher, geb. Schröder, erzählt noch heute, dass sie sich in den dreißiger Jahren als Schülerin vom Lyzeum, heute Königin-Mathilden-Gymnasium ge-

schämt habe, wenn sie in der Schule nach ihrer Anschrift gefragt wurde (Bergertormauer 28). Oft habe sie sich schon am Bergertor oder Lübbertor von Freundinnen verabschiedet, damit diese nicht die Bergertormauer sehen. Als in den sechziger Jahren das Viertel abgerissen wurde, habe sie sich nachträglich noch gefreut. Gleiches wusste meine verstorbene Mutter, Edelgard Frotscher geb. Schröder zu berichten. Es gab eigentlich niemanden in der Familie, der der Bergertormauer nachweinte. Lediglich die Sekretärin meines Großvaters habe geweint, als mit der Bergertormauer

auch die Erinnerungen an frühere Zeiten verschwanden.

Sicherlich war der schlechte Ruf der Bergertormauer ein Grund dafür, dass meine Großmutter Henny Schröder, geb. Strunck, Tochter des Bauunternehmers Wilhelm Strunck, spätestens ab Mitte der dreißiger Jahre darauf drängte, von hier wegzuziehen, da es kein anständiger Ort für zwei junge Mädchen sei. Hinzu kamen die doch bescheidenen und engen Wohnverhältnisse. So zog man denn auch 1938 in die Hansastrasse 34, die 1932 erbaut worden war, angrenzend an die alten Werregrärten.

Allerdings gab es 1945 eine kurze Rückkehr in die Bergertormauer 28. Das Haus in der Hansastrasse 34 war im April 1945 vorübergehend von den Englischen Besatzungskräften beschlagnahmt worden. Also musste man in der Zwischenzeit zurück in die Bergertormauer in die sehr beengten Verhältnisse. Hier bestand anders als auf dem Stiftberg und in der Hansastrasse keine Gefahr der Beschlagnahme durch die englischen Besatzungskräfte. Dazu waren die Straße und die Häuser dann doch zu bescheiden.

Mit Unterstützung von Rechtsanwalt Brand als Verfolgtem des NS-Systems wurde die Hansastrasse 34 nach vier Wochen durch die Engländer wieder freigegeben, so dass die Bergertormauer wieder verlassen werden konnte und wieder war keiner traurig darüber.

B. Erlebtes Leid in der Bergertormauer

Dabei war dies nicht immer so. Meine Urgroßmutter, Wilhelmine Schröder, geb. Wulfmeier, (1858-1935) hatte die beiden Häuser Nr. 22 und Nr. 28 geerbt, lebte dort gern und pflegte zu sagen „Ist es nicht schön in den Häusern seiner Vorfahren zu leben?“ Die Gegend war früher durchaus bürgerlich, wie man zu pflegen sagte. Es lebten dort keine reichen Leute, aber viele Handwerker und im hinteren Bereich der Bergertormauer vor allem Schausteller, die

dort auch ihre Wagen während der Winterpause abstellten. Zu den alten Schaustellerfamilien Herfords bestanden enge freundschaftliche Kontakte. Erst ab Ende der zwanziger Jahre veränderte sich das Milieu in der Bergertormauer.

Ein Bild aus den frühen zwanziger Jahren zeigt meine Urgroßmutter als gepflegte vom Leben geprägte ältere Dame. Sie lebte gerne dort, im Hause ihrer Vorfahren und so ging es wohl vielen. Herford war zu diesem Zeitpunkt noch ländlich. Die Häuser hatten einen kleinen Garten und lagen zentral. Im Haus Nr. 28 lebten meine Vorfahren, während das Haus Nr. 22 immer vermietet war. Hier befanden sich mehrere kleine Wohnungen.

Ein junges Mädchen konnte man mit der Historie aber nicht wirklich überzeugen und so versuchte mein Großvater, der Klempnermeister Wilhelm Schröder (1887-1957) das Leben dort doch angenehmer zu machen. Er selbst hatte dort mit seinen drei Geschwistern seine gesamte Kindheit und Jugend verbracht und hatte noch bis zu seinem Tod 1957 sein Geschäft in der Bergertormauer.

Entgegen weitläufiger Ansicht wurden in vielen Häusern ab Ende der zwanziger Jahre reguläre sanitäre Anlagen eingebaut und nur der hintere Teil der Bergertormauer zum Bergertor war ohne zeitgemäßen Standard. Viele Häuser hatten jedoch auch noch eine Außentoilette im Garten. Wenn es im Winter kalt war und der Weg nach draußen zu weit, gab es Bewohner in der Bergertormauer, die ihre Notdurft kurzerhand über das Fenster entleerten. Nein! Schön war das in der Bergertormauer nicht! Eher schon mittelalterlich! Geheizt wurde in den meisten Häusern mit einem Ofen in der Wohnstube, der gleichzeitig Kochherd war, und Holz. Zu den Nachbargrundstücken am Bergertorwall bestanden teilweise kleine Durchgangstüren. Über die Grundstücke lief teilweise die alte Werre. Die Häuser hatten zum Teil Kriechkeller mit Lehmbohlen, in de-



Abb. 5: Marie Wilhelmine Schröder geb. Wulfmeier (1858-1935) um 1920 – sie lebte noch gern in der Bergertormauer

nen man nicht stehen konnte. Die Zustände in der Bergertormauer waren ohne Frage schon in den dreißiger Jahren nicht mehr zeitgemäß. Die Gegend war in Herford umstritten und die Bewohner hatten aufgrund des Wohnumfeldes nicht unbedingt ein hohes Ansehen, aber die Gegend hatte auch einen gewissen Charme. Ein Stück historisches Herford. Mein Onkel Heinz Frotscher (1919-2008) hat in seinen Aquarellen die Bergertormauer später teilweise festgehalten.

Berichten wir ein wenig aus dem damaligen Leben. Meine Urgroßmutter Marie Wilhelmine Schröder geb. Wulfmeier entstammte einer alten Herforder Familie, die ursprünglich aus Falkendiek zugezogen war. Noch heute lebt entfernte Verwandtschaft in Falkendiek (Gaststätte Caspar Stille). Ihr Vater, Caspar Wulfmeier, war Kolonialwarenhändler gewesen



Abb. 6: Bergertormauer (Blick Rosenstraße) in Herford von Heinz Frotscher (1919-2009)

und hatte es zu bürgerlichem Wohlstand gebracht. Man war kaisertreu, welches sich auch in den Namen der späteren Kinder widerspiegelte und eng mit der Neustädter Johanniskirche verbunden.

1883 heiratete sie den Herforder Fuhrunternehmer Heinrich Schröder und bekam fünf Kinder (Heinrich geb. 14.11.1884; Wilhelm, mein Großvater, geb. 29.04.1887; Hermann geb. 18.04.1891, Hans geb. 25.10.1892 und Anna Marie gen. Hatta geb. 22.07.1894). Der Sohn Hermann verstarb bereits fünf Monate nach der Geburt (15.09.1891).

Ihr Ehemann, mein Urgroßvater Heinrich Schröder, betrieb sein Fuhrunternehmen in der Bergertormauer 28. Aus diesem Grund gab es in diesem Haus auch ein großes Scheunentor, damit seine Fuhrwagen dort untergestellt wer-

den konnten. Die Pferde für seine Fuhrwagen grasten in den Werregärten, etwa dort, wo heute die Sporthalle mit Sportplatz des Friedrichs Gymnasiums steht, und wurden täglich von der Bergertormauer über die Werrestraße in die Werregärten geführt. Die Hansastraße war noch weitgehend unbebaut. Es ging in Herford noch sehr ländlich zu.

Das Leben war für meine Urgroßmutter nicht immer einfach. 1902 verstarb ihr Ehemann Heinrich mit nur 57 Jahren an einer Lungen-

entzündung und sie hatte plötzlich ihre vier Kinder alleine zu versorgen. Eine Rente gab es noch nicht und so war sie aus den Mieteinnahmen aus ihren Häusern in der Bergertormauer 22 und 28 angewiesen.



Abb. 7: Der Sohn Hans Schröder kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914; sein Name steht auf der Ehrentafel in der Johanniskirche – gefallen 1914 wenige Wochen nach Kriegsausbruch



Abb. 8: Konfirmationschein der Johanniskirche von Marie Wilhelmine Schröder aus dem Jahr 1873



Abb. 9: Die drei Schröder Wilhelm, Heinrich und Hans um 1910

Ferner führte sie in den Anfangsjahren auch noch das Geschäft ihres verstorbenen Ehemannes weiter. Für die damalige Zeit keine Selbstverständlichkeit als Frau. Es wurde nicht geklagt, es wurde gearbeitet und die Kinder erhielten alle eine ordentliche Ausbildung (Kaufmann, Klempner, Maler, Krankenschwester). Die Kirchensteuer wurde brav gezahlt. Eine Anekdote erzählt, wie sich der Pastor der Johanniskirche regelmäßig bei ihr nach dem Wohlbefinden erkundigte und ihrer finanziellen Lage nach dem Tod des Mannes mit vier Kindern und später auch noch einer angenommenen Waisen. Wenn sie zuwenig klagte, dann kam meistens ein neuer Bescheid mit der höheren Kirchensteuer, also muss man doch gelegentlich jammern.

Urlaubszeiten waren rar. Gelegentlich fuhr man zur Kur nach Bad Oeynhausen oder nach Bad Pyrmont und bei dieser Gelegenheit wur-

den dann gleichzeitig Bilder von den Kindern gemacht, die den Krieg und die Nachkriegszeit überstanden und heute Zeugnis der damaligen Zeit abgeben.

Für die damaligen Verhältnisse ging es ihr als Witwe mit vier Kindern nicht schlecht. Ein Beweis dafür, dass in der Bergertormauer nicht nur Sozialfälle lebten. Als ihre einzige Schwester verstarb und eine Tochter als Vollwaisen hinterließ – der Schwager war schon früher verstorben – nahm sie selbstverständlich auch noch das Kind ihrer Schwester im Haushalt auf und zog es groß.

Familienbande wurden hoch gehalten! Blut ist dicker als Wasser, war die Maxime. Man hielt zusammen, egal was kommt! Vielleicht am Rande zu vermerken ist, dass es sich dabei um die Urgroßmutter der Ehefrau Susanne geb. Neumann unseres derzeitigen Bürgermeister Bruno Wollbrink handelt. Die Welt ist klein.

1914 kam der nächste Schicksalsschlag. Ihr Sohn Hans, der sich bei Kriegsausbruch freiwillig gemeldet hatte, fällt bereits wenige Wochen später an der Westfront. In der Neustäd-



Abb. 10: Anna Marie Schröder, verw. Möller, um 1920, gestorben 1945 in Hamburg

ter Johanniskirche steht sein Namen auf der Ehrenafel der Gefallenen. Sein Bild zeigt einen jungen Mann kurz vor der Einberufung und am Anfang seines Lebens stehend.

1915 wird der zweite Sohn Wilhelm, mein Großvater, im Feld verwundet, 1917 ein zweites Mal und schließlich leistet die Tochter Marie auf einem Sanitätsschiff Dienst und überquert dabei sogar den Atlantik bis nach Kuba. Auch der Sohn Heinrich steht an der Front. Sie dagegen ist allein in der Bergertormauer und kümmert sich um Haus und Firma. Es muss ja weitergehen nach dem Krieg. Überhaupt werden die Kriegswirren noch erhebliche Auswirkungen haben, die sie selbst aber nicht mehr alle erleben musste.

Ihre einzige Tochter Anna Marie stirbt 1946 wegen mangelnder medizinischer Versorgung in Hamburg in den Nachkriegswirren, nachdem sie die Bombenangriffe auf die Hansestadt mit viel Glück und knapp überlebt hatte. Den Schutzkeller hatte sie fünf Minuten vor einem Volltreffer des Hauses in Hamburg verlassen. Ihr Hund hatte zu sehr gewinselt. Es war ihr Glück gewesen, aber die Nachkriegszeit kostete ihr das Leben.

Auch hier gibt es Anekdoten zu berichten. Wenn ihre Tochter als Großstadtdame in entsprechender Aufmachung aus der Großstadt Hamburg vor und im Krieg ins dörfliche Herford in die Bergertormauer kam, so war das Stadtgespräch in der Neustadt. Große Hüte, elegante Kleidung mit entsprechendem Reisegepäck aus Leder, das sah man hier nicht jeden Tag. Von den drei Frauen im Haus (Meine Großmutter Henny und die Kinder Ingeborg und Edelgard) wurde der Besuch aus Hamburg immer erwartet, gab es doch das eine oder andere Stück moderne Mode aus der Großstadt als Geschenk. Auf der anderen Seite wurde offen über das System gelästert und geschimpft und meine Großmutter und meine Mutter erinnerten sich noch später daran, dass ihr immer wieder gesagt wurde „Sprich leiser, sei



Abb. 11: v. l. Lieselotte Wellnitz (Urgroßmutter von Susanne Wollbrink), Wilhelm Schröder und Frau Henny geb. Strunck Mitte der fünfziger Jahre

vorsichtig, hier kann man alles hören!“ Herford ist nicht Hamburg!

Ihre beiden Enkel Heinrich und Willi, Söhne ihres zweiten Sohnes Heinrich und beide nach ihrem Tod bei den Eltern Heinrich und Agnes Schröder in ihrer alten Wohnung in der Bergertormauer 28 wohnhaft, fallen später im 2. Weltkrieg. Noch im Frühjahr 1945 hatte der Enkel Willi die Eltern in der Bergertormauer besucht, bevor er zu den letzten Ruhrgebietskämpfen verlegen musste und nie zurückkehrte. Ihr Enkel Heinrich wurde von der Roten Armee in Breslau im Lazarett überrannt und dort später als vermisst gemeldet. Über seinen weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Später ist oft darüber diskutiert worden, ob man den Enkel Willi nicht besser in einem der Kriechkeller in der Bergertormauer hätte verstecken sollen. Der Krieg war da ja schon fast zu Ende und der Keller unbekannt, aber das preußische Pflichtbewusstsein verbot dies. Man war ja selbst an der Front gewesen und hatte im 1. Weltkrieg gekämpft.

Ihre Nichte, Lieselotte gen. Lieschen, die sie in der Bergertormauer 28 wie ein eigenes Kind aufgezogen hatte, und die später nach Hinterpommern geheiratet hatte, kehrt 1945 als

Flüchtling mittellos mit ihrer gesamten Familie Wellnitz nach Herford zurück und fand bei ihrem Vetter, meinem Großvater Wilhelm Schröder (1887-1957), der für sie mehr ein Bruder als ein Vetter war, Aufnahme. Wieder hieß es, die Familie muss zusammenhalten und insbesondere für meine Großmutter Henny Schröder geb. Strunck war dies keine leichte Zeit, gerade war die Hansastrasse 34 wieder freigegeben worden, kam die Verwandtschaft aus dem Osten. Zusätzlich gab es noch Einquartierungen seitens der britischen Armee im Haus. Es war also rappellvoll!

Doch zurück zur Bergertormauer nach diesem kleinen Exkurs.

C. Die Bergertormauer zwischen den Kriegen

Mein Großvater Wilhelm Schröder führte seit 1911 in der Bergertormauer 28 eine Klempnerei und Installationsgeschäft, welches dort bis zum Abriss der Häuser in den sechziger Jahren verblieb und später nach seinem frühen Tod 1957 von seinem Schwiegersohn und meinem Onkel Heinz Frotscher (1919-2009) bis Anfang der achtziger Jahre fortgeführt wurde.

Nach dem ersten Weltkrieg wurden die Zeiten auch in der Bergertormauer nicht einfacher. Die Hungersnöte der Bevölkerung nach dem ersten Weltkrieg konnten jedoch aufgrund der Werregärten, die sehr fruchtbar waren, gut überstanden werden. Jetzt standen hier keine Pferde mehr, sondern es wurde Obst und Gemüse angebaut. Die Inflation machte zu schaffen.

Meine Großmutter Johanne (Henny) Schröder, geb. Strunck, (1892-1978) erzählte später über die Inflation. „Wenn morgens ein Kunde bezahlte, musste sofort mit dem Geld neues Material eingekauft werden, da es am Mittag schon wertlos war. Teilweise wurde das Geld in Wäschekörben transportiert“. Soweit möglich, versuchte man das vereinnahmte Geld sofort in Ware umzuwandeln, um die Inflation

wenigstens teilweise zu beherrschen und die Ware wurde gut versteckt, um sie vor Dieben zu schützen. Die Kriechkeller in der Bergertormauer waren dazu bestens geeignet, denn sie waren weitgehend unbekannt und lagen teilweise unten den normalen Kellern.

Anfang der zwanziger Jahre erhielt man das erste Telefon und meine Großmutter erinnerte sich später gut daran, dass viele Bewohner der Bergertormauer im Geschäft meines Großvaters erschienen, und höflich fragten, ob sie telefonieren dürfen, denn Telefon war hier der Ausnahmefall. Großzügig wurde dies gehandhabt. Gute und schlechte Nachrichten kamen über dieses Telefon und gelegentlich kam es auch vor, dass ein Bewohner aus der Bergertormauer von meiner Familie ans Telefon gerufen werden musste. Schließlich kannte sich jeder.

1935 verstarb meine Urgroßmutter Marie Wilhelmine Schröder, geb. Wulfmeier, in der Bergertormauer 28. Wie damals üblich, fand die Aufbahrung und Trauerfeier direkt im Haus statt. Die anschließende Beisetzung war auf dem Erbbegräbnis der Wulfmeiers auf dem Friedhof in der Marienstraße, zu dem der Sarg mit Pferd und Wagen in einer Prozession gezogen wurde. Dort, wo meine Urgroßmutter starb, brettet heute der Verkehr der Berliner Straße, ungefähr 30 Meter von der Kreuzung Lübberstraße links zum Bergertor hin.

Ende der zwanziger Jahre machte sich auch der aufkommende Nationalsozialismus zunehmend bemerkbar. In der Herforder Neustadt hatte der Nationalsozialismus viel Unterstützung. Mit den Inhabern von Radio Kaufmann in der Lübberstraße, dem Schreibwarengeschäft/Büroausstattung Dahlmann am Neuen Markt und dem Schuhhaus Neumüller am Neuen Markt gab es drei einflussreiche und hohe Nationalsozialisten in Reichweite, die das Leben nicht einfacher machten. In der Bergertormauer selbst gab es später verpflichtende Sammlungen von überzeugten Nationalsozia-

listen zu Gunsten der verschiedenen Einrichtungen des Regimes und wer nicht genügend sammelte und spendete, musste mit Nachteilen rechnen. Eine überzeugte Nationalsozialistin achtete darauf, dass alles mit r e c h t e n Dingen zugeht und hatte auch keine Hemmungen ggf. Meldungen zu machen. Ein in der Bergertormauer wohnender Richter beklagte sich häufig bei meinem Großvater, dass er die Auflagen nicht erfüllen könne und bat um Hilfe, was er nur machen sollte.

Als ab 1933 die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung begann, bekam man dies sehr gut mit. Meine Mutter Edelgard Frotscher geb. Schröder (1930-2012) erinnerte sich sehr gut daran, wie sie als Kind miterlebte, wie die jüdische Bevölkerung mit Umhängeschildern „Ich bin Jude“ durch die Stadt geführt wurde. Ein guter Freund meines Großvaters, Rechtsanwalt Brand, der selbst durch die Lübberstraße vorgeführt wurde, hatte sie aufgefordert, schnell nach Hause zu gehen, als sie ihn als Kind spontan begrüßen wollte. Von ihrer etwa gleichaltrigen Freundin Mirjam, die nunmehr einen gelben Stern tragen musste, wurde meine Mutter hingewiesen, sie dürfe nun nicht mehr mit ihr spielen, da sie (Mirjam) Jüdin sei.

Als mein Großvater für seinen ersten Kunden, den jüdischen Mitbewohner Bernhard Os, der später in Theresienstadt ermordet wurde, weiterhin arbeitete, war dies Tagesordnungspunkt auf einer Sitzung der Innung der Klempner und Installateure in Herford, deren Vorstand er angehörte. „Wie könne es sein, dass ein deutscher Klempnermeister für einen Juden arbeite und dort dessen S. entferne?“ Man musste also vorsichtig sein. Gelegentlich wurden Zigarren und Lebensmittel auf die Mauer am Hause Bergertormauer 28 gelegt, damit sich verfolgte Freunde diese dort heimlich abholen konnten und dies immer unter der Gefahr beobachtet zu werden. Er hat es heimlich getan und selbst in der Familie sprach er kaum darüber. Zu groß war die Angst! Inzwi-

schen wohnte die Familie (seit 1938) in der Hansastrasse 34 und auch dort musste man vorsichtig sein. In der unteren Mietwohnung wohnte ebenfalls mit Familie R. ein überzeugter Nationalsozialist und so musste man auch zu Hause leise sprechen. Die Zeit hat geprägt und man hielt zusammen! Rechtsanwalt Brand soll zu meiner Großmutter Henny Schröder geb. Strunck anlässlich der Beerdigung meines Großvaters 1957 gesagt haben „Ich werde ihm nie vergessen, was er in der schwierigen Zeit für mich getan hat und, wenn Sie Hilfe brauchen, lassen Sie es mich wissen.“

Als im November 1938 die Synagoge in Herford brannte und dies jeder in der Neustadt mitbekam, stand er mit seinem alten Freund Pastor Gaffron von der Neustädter Johanniskirche zusammen. Die verantwortlichen SA-Leute sollen gesagt haben: „Heute zünden wir die Synagoge an und morgen sind die anderen dran und dabei auf die Johanniskirche und die katholische Kirche gezeigt haben“. Nach Berichten meiner Großmutter Henny Schröder geb. Strunck sollen übrigens die SA-Leute überwiegend aus Bielefeld gekommen sein und keine Herforder gewesen sein. Aber es gab auch hier Ausnahmen. Noch in den siebziger Jahren war allgemein bekannt, wer seinerzeit den Stern von der Synagoge geholt und sich damit gebrüstet hat. S. war sein Name, den wir hier besser verschweigen.

Nach dem Krieg verfielen die Häuser in der Bergertormauer zunehmend. Das große Hochwasser 1946 führte dazu, dass auch die Bergertormauer überschwemmt wurde. Die unter den Häusern befindlichen Lehmkriechkeller liefen voll. Meine Tante Ingeborg Frotscher geb. Schröder erzählt noch heute, dass sie als junge Frau 1946 in die Keller kriechen musste, um die Metall-Gewinde, die man vor der verpflichtenden Metallspende im Krieg versteckt hatte, zu retten. Zimmerlich durfte man nicht sein! Das Geschäft ging stets vor! Wie auch im restlichen Deutschland gab es nun keine Nazis mehr und niemand wollte es vorher ge-

wesen sein. Von einigen Bewohnern aus der Bergertormauer hat man nach dem Krieg nie wieder etwas gehört. In den Folgejahren verließen immer mehr Bewohner die Bergertormauer. Ab Anfang der sechziger Jahre begann die Stadt Herford mit den Planungen für den Abriss, so dass notwendige Investitionen der Eigentümer weitgehend unterblieben.

Das Adressbuch der Stadt Herford von 1966 führt letztmalig Einwohner in der Bergertormauer auf. Inzwischen stand der größte Teil der Häuser im Eigentum der Stadt Herford. Einige Häuser waren bereits abgerissen worden oder standen kurz vor dem Abbruch, so auch das eine Haus meiner Vorfahren (Nr. 22). Nur noch zwei Häuser gehörten nicht der Stadt Herford. Hier wird bereits über den Verkauf verhandelt.

Haus 15 (Eigentümer: Stadt Herford)
Grosse-Kirchhoff, Hermann

Haus 17 (Eigentümer: Stadt Herford)
Lüdecke, Augusta
Lüdecke, Werner

Haus 18 (Eigentümer: Schunke, Ferdinand)
Berg, Anneliese
Kaiser, Hermann
Weber, Johanne

Haus 19 (Eigentümer: Stadt Herford)
Koch, Hermine
Rech, Rudolf

Haus 20 (Eigentümer: Stadt Herford)
Vulkanis, Oskar
Zappe, Martha
Lang, Franz
Girke, Herbert

Haus 24 (Eigentümer: Stadt Herford)
Ueberfeld, Karl-Lambert
Elstermeyer, Louise

Klempnermeister Wilhelm Schröder †

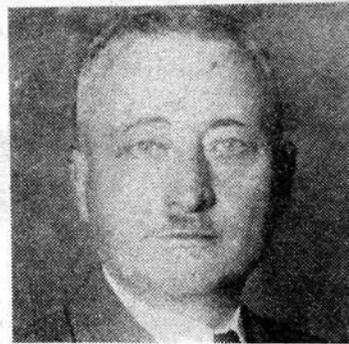
Jäh aus einem arbeitsreichen Leben gerufen

Herford. Klempnermeister Wilhelm Schröder ist im 71. Lebensjahr gestorben.

Als alter Herforder hatte er einen großen Freundeskreis und weit und breit war Wilhelm Schröder bekannt und beliebt. Auf seinem Fahrrad sah man noch bis zuletzt den alten liebenswürdigen und hilfsbereiten Herrn durch die Stadt fahren. Seit 1911 führte Wilhelm Schröder an der Bergertormauer sein Geschäft, das er aus kleinsten Anfängen heraus aufbaute. In der Innung der Klempner und Installateure saß der Verstorbene im Vorstand; der Herforder Schützengesellschaft war Herr Wilhelm Schröder zeit seines Lebens eng verbunden.

Das Geschäft aber, dessen 50jähriges Bestehen der Verstorbene nicht mehr miterleben durfte, wird weitergeführt. Um Wilhelm Schröder trauern nicht nur die Handwerker, die in ihm einen vorbildlichen Kollegen verlieren, sondern auch viele Freunde und Bekannte.

**Maschinensetzer
Hans Werner †**



Klempnermeister Wilhelm Schröder

republik nach Herford, wo er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Beruf im Jahre 1955 fünf Jahre lang bei der Firma Buchdruckerei Busse tätig war. Aber nur zwei Jahre konnte sich Werner des wohlverdienten Ruhestandes erfreuen. Der Verstorbene stand in Kollegenkreisen der Schwarzen Kunst als stets hilfsbereit und dankbarer Mensch

Barthel, Friedrich
**Haus 28 (Eigentümer:
Stadt Herford fr.
Klempnermeister
Wilhelm Schröder)**
Schröder, Agnes
Büker, Wilfried

**Haus 37 (Eigentümer:
Klinksiek, Anna)**
Kutzob, Hedwig
Kutzob, Wilfried
Hambrink, Rolf

Das Adressbuch von 1968 führt letztmalig die Bergertormauer auf, jedoch mit dem Hinweis „nicht mehr bewohnt“. So endet die Geschichte der Bergertormauer.

In der Bergertormauer 28 wohnten von mei-



Abb. 13: Blick in die Bergertormauer links Abbiegung Rosenstrasse (um 1940)

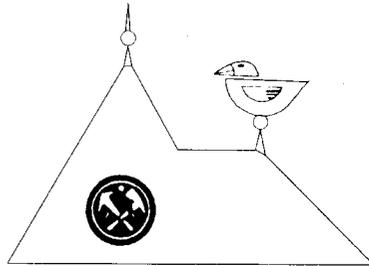
nen Familienangehörigen zuletzt nur noch der Bruder meines Großvaters, Heinrich Schröder (gestorben März 1957) und dessen Frau Agnes sowie ein angestellter Klempner. Sie war die letzte Bewohnerin des Hauses Nr. 28. Das Klempnergeschäft meines verstorbenen Großvaters war bereits in die Mindener Straße umgezogen. Damit endete auch die Geschichte meiner Familie in der Bergertormauer.

Noch heute trifft meine Tante gelegentlich ehemalige Bewohner aus der Bergertormauer in der Herforder Innenstadt. Man kennt sich noch heute, über vierzig Jahre nach Abbruch dieser Häuser. Die Zeit in der Bergertormauer hat geprägt und sie ist unvergessen, in guten und in schlechtem Sinn. Wenn ich heute mit dem Auto über die Kreuzung Lübberstraße /

Berliner Straße fahre und an der Ampel halte, denke ich oft an die Worte meiner hier verstorbenen Urgroßmutter Wilhelmine Schröder geb. Wulfmeier „Ist es nicht schön in den Häusern seiner Vorfahren zu leben?“ und frage mich, was würde sie wohl heute zu diesem Zustand sagen? Vermutlich wäre es ihr Recht gewesen, dass die alten Häuser abgerissen wurden, bevor die Gegend gänzlich verfällt, auch wenn sie selbst gerne dort wohnte. Sie würde die Gegend heute nicht wiedererkennen. Zuviel hat sich verändert.

Sie wieder aufzubauen, macht heute keinen Sinn mehr, aber die Berliner Straße zurückzubauen, um die alten Straßenlinien wieder aufleben zulassen, sehr wohl.

Abb. 12: Nachruf im Herforder Kreisblatt am 19.10.1957



DACH-VOGEL G M B H

Fachbetrieb für Dach-,
Wand- und Abdichtungstechnik
Bauklempnerei
Bau und Betrieb von Blitzschutzanlagen
Energiespartechnik

Viehtriftenweg 156 • 32052 HERFORD
Telefon 0 52 21/7 49 99

bei Neubauplanung
bei Altbausanierung • bei Reparaturen

Beitrittserklärung

Ich / Wir (Eheleute bzw. eingetragene Lebenspartner) möchte(n) in Anerkennung der vorliegenden Satzung Mitglied(er) im Verein für Herforder Geschichte e.V. werden.

Name(n):
Geburtsdatum (Angabe freiwillig):
Anschrift:
Telefon:
Fax:
Mail:
Unterschrift:
Datum:
Ich/Wir zahle/n einen Jahresbeitrag von o 40 € Einzelmitglieder o 10 € Lebenspartner von Einzelmitgliedern o 10 € reduzierter Beitrag für Bedürftige, Schüler etc. o 60 € als juristische Person / Institution
Ich/Wir zahle/n, jeweils zum _____ eine regelmäßige Spende von _____ €

Beiträge und Spenden können im SEPA-Lastschriftverfahren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber	
Bank / Sparkasse	
IBAN	BIC
Ab 01.02.2014 ist nur noch die Angabe von IBAN / BIC möglich. Ihre IBAN / BIC finden Sie auf Ihren Kontoauszügen.	
Datum/Unterschrift	

Die nachfolgenden Angaben werden Sie nach Umstellung auf das zukünftige SEPA-Verfahren beim Einzug des Beitrags ab 2014 wiederfinden:

Gläubiger-Identifikationsnummer **DE95ZZZ00000179164**

IBAN (**Ihre o.a. IBAN**)

BIC (**Ihre o.a. BIC**)

Mandatsreferenz **HGV-(Mitgliedsnummer)**

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.

Geschäftsstelle
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD

Programm 1. Halbjahr 2014

(Änderungen vorbehalten, aktuell jeweils unter www.geschichtsverein-herford.de)

Vorträge (in Kooperation mit der VHS Herford)

Thematischer Schwerpunkt: „History sells – Geschichtliche Identität als Vermarktungselement.“ Aber was soll verkauft werden? In Zeiten großer Strukturkrisen und wirtschaftlicher Veränderungen ist es für Städte von großer Wichtigkeit, als „Marke“ auf dem Markt präsent zu sein. Das Bild einer Stadt muss möglichst positiv besetzt sein, um diese attraktiv erscheinen zu lassen. Aber nicht immer decken sich Selbst- und Fremdbild, nicht selten wird Identität inszeniert, um das Stadtbild in eine bestimmte Richtung zu lenken und Identifikation zu schaffen.

Welche Rolle spielt die Geschichte einer Stadt hierbei? Auch in Herford wird die Stadtgeschichte durch verschiedene Träger und in zahlreichen Medien „verkauft“ und in nächster Zeit wird sich die Museumslandschaft wandeln. Dazu soll allgemein und ortsspezifisch diskutiert werden.

6. Februar 2014

„Urbanes Flair im Bild, Städtische Identität zwischen Werbung, Dokumentation und Kritik in fotografischen Publikationsformen des 20. Jahrhunderts“

Prof. Dr. Rolf Sachsse (Lehrstuhl für Designgeschichte und Designtheorie Hochschule der Bildenden Künste, Saarbrücken)

6. März 2014

Angefragt:

„Die Imagefalle: Identitätsmarketing für Städte und Regionen im Zeichen der soziodemografischen Zeitenwende“

Volker Remy

Sonst:

„Familie Elsbach, Identität einer jüdischen Unternehmerfamilie in Herford“

Christoph Laue

3. April 2014

„Stadt und Identität - Kulturerbe und Image“

Prof. Dr. Dr. Knefelkamp (Bamberg/Frankfurt/Oder): Geschichtsmarketing und Wissenschaft

15. Mai 2014

„Werkstattbericht aus der Villa Schönfeld“? Neues von der Familie Schönfeld und zur geplanten stadtgeschichtlichen Ausstellung

Sonja Langkafel (Leiterin des Städtischen Museums, Herford)

5. Juni 2014

„Identitätsorientiertes Stadtmarketing am Beispiel der Stadt Münster“

Bernadette Spinnen (Leiterin MÜNSTER MARKETING, Münster)

Jeweils 19 Uhr, Daniel-Pöppelmann-Haus, Deichtorwall 2, Eintritt frei

Herforder Stadtführungen 2014

Fr 03.01.2014 20:00 - 21:00

Burgführung Vlotho, Treffpunkt: am Burgtor, Erw. 3 €, Kind 1 €, Taschenlampe mitbringen, Elisabeth Petzholdt

Sa 04.01.2014 15:00

Historische Stadtführung ab HF-Münster (Eingang) zur Radewig, Erw. 4 € - 1,5h, Gerd Bode

Sa 18.01.2014 15:00 - 16:30

Das Herforder Rathaus und seine Historie, Themenführung, Erw. 4 €, Kind 0 €, Treffpunkt: Rathaus am Münster – Rathauptreppe, Dagobert Heikel

Sa 25.01.2014 15:00 - 16:30

„Herforder Kirchen im Überblick – von der Radewig zur Neustadt“, Thematische Spezialführung, Erw. 4 €, Kind 0 €, Treffpunkt: Jakobikirche – Eingang Radewiger Str., Jana Budek

Sa 01.02.2014 15:00

Historische Stadtführung: ab HF-Münster (Eingang) zur Neustadt, Erw. 4 € - 1,5h, Sabine Heese

Fr 07.02.2014 20:00-21:00

Burgführung Vlotho, Treffpunkt: am Burgtor, Erw. 3 €, Kind: 1 €, Taschenlampe mitbringen, Elisabeth Petzholdt

Sa 15.02.2014 15:00 - 16:30

Das Leben der Schönfelds: Führung durch die Villa Schönfeld, Themenführung, Erw. 4 €, Kind 0 €, Treffpunkt: Daniel Pöppelmann Haus – Deichtorwall 2, Sonja Langkafel

22.02.2014 15:00

Feuer und Flamme für eine Idee: Wie Menschen ihr Herford veränderten, Weltgästeführertag® (Spende für die „Kinderstadtexperthen-Ausbildung“ erbeten), Treffpunkt: MARTa Eingang Goebenstraße, Nadine Iusowa

Sa 01.03.2014 15:00

Historische Stadtführung: ab HF-Münster (Eingang) durch die Altstadt, Erw. 4 € - 1,5h, Jana Budek

Fr 07.03.2014 20:00-21:00

Burgführung Vlotho, Treffpunkt: am Burgtor, Erw.3 €, Kind 1 €, Taschenlampe mitbringen, Elisabeth Petzholdt

Sa 15.03.2014 15:00 - 16:30

Geschichten verstorbener Herforder auf dem erwachenden Friedhof, Themenführung, Erw. 4 €, Kinder 0 €, Treffpunkt: Friedhofsparkplatz Hermannstraße, Mechthild Klein

Sa 22.03.2014 15:00 - 16:30

Herford – Stadt der starken Frauen, Thematische Spezialführung, Erw. 4 €, Kind 0 €, Treffpunkt: Münster (HF) – Eingang Paradies, Angelika Bielefeld

Sa 05.04.2014 15:00

Historische Stadtführung: ab HF-Münster (Eingang) zur Radewig, Erw. 4 € -1,5h, Ulrike Müller

Sa 19.04.2014 15:00 - 16:30

Wie Bomben, Abrissbirnen und Bagger Teile der Herforder Innenstadt veränderten, Themenführung, Erw. 4 €, Kind 0 €, Treffpunkt: Linnenbauerplatz – Denkmal, Gerd Sievers

Philosophisches Denken verstehen – Workshop für Frauen am 15. März 2014

Was ist philosophisches Denken? Welches Menschenbild steckt dahinter? Diesen Fragen wird im Workshop am Beispiel der Philosophinnen Elisabeth von der Pfalz und Anna-Maria Schürmann und des Philosophen Descartes nachgegangen. Unter Leitung von Prof. Dr. Hagengruber werden die Teilnehmerinnen gemeinsam versuchen, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Prof. Dr. Hagengruber baut an der Universität Paderborn ein Archiv über die Philosophinnen auf. Dort werden Schriften von und über Philosophinnen von der Antike bis in die Gegenwart gesammelt. In ihrem Buch „Von Diana zu Minerva – Philosophierende Aristokratinnen des 17. und 18. Jahrhunderts“ werden deutsche Aristokratinnen und Philosophinnen vorgestellt. Die berühmteste von ihnen kommt aus Herford. Elisabeth lebte als Äbtissin des Frauenstifts in Herford. Hagengruber: „Sie war eine wichtige Partnerin des Philosophen René Descartes und steht am Anfang einer Tradition philosophierender Aristokratinnen des 17. und 18. Jahrhunderts.“

Im Rahmen des „Frauenaktionsmonats März“ bieten die Arbeitsgruppe Frauengeschichte EigenSinn und die Volkshochschule Herford diesen Workshop für Frauen an.

H1413.3B Seminar am Wochenende für Frauen; 1 Termin: Samstag, 15. März 2014, 10.00 - 15.00 Uhr, Entgelt: 20,- € (keine Ermäßigung), Herford, VHS, Raum 301, Münsterkirchplatz 1, mind. 16 bis max. 22 Teilnehmende. **Bitte melden Sie sich möglichst bis zum 7. März 2014 bei der VHS Herford an.**

Abonnementbestellung

Liebe Leser,

Sie haben diesen „Remensnier“ als Mitglied des Vereins für Herforder Geschichte e.V. per Post erhalten oder es bei einer der Auslagestellen kostenlos mitgenommen.

Wenn Sie als Nichtmitglied des Vereins den „Remensnier“ zukünftig direkt nach Erscheinen an Ihre persönliche Adresse gesandt bekommen wollen, bitten wir Sie, untenstehendes Formular auszufüllen. Sie erleichtern sich den Bezug der Hefte und leisten für uns einen Beitrag zur Finanzierung.

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

<input type="checkbox"/>	Ich / Wir abonnieren die Zeitschrift „Remensnier“ ab der nächsten Ausgabe neu.
Name(n):	
Anschrift:	
Telefon:	
Fax:	
Mail:	
Unterschrift:	
Datum:	
<input type="checkbox"/>	Der Abo-Preis von z.Zt. 8,- € /jährlich kann im SEPA-Lastschriftverfahren von meinem / unserem Konto abgebucht werden.
Kontoinhaber	
Bank / Sparkasse	
IBAN	BIC
Ab 01.02.2014 ist nur noch die Angabe von IBAN / BIC möglich. Ihre IBAN / BIC finden Sie auf Ihren Kontoauszügen.	
Datum/Unterschrift	
<input type="checkbox"/>	Ich / Wir wünsche(n) eine Rechnung.

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.

Geschäftsstelle
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD

Die nachfolgenden Angaben werden Sie nach Umstellung auf das zukünftige SEPA-Verfahren beim Einzug des Abos ab 2014 wiederfinden:

Gläubiger-Identifikationsnummer
DE95ZZZ00000179164
IBAN (**Ihre o.a. IBAN**)
BIC (**Ihre o.a. BIC**)
Mandatsreferenz **RMS-(Mitgliedsnummer)**

Region in der Geschichte

Ein neuer Arbeitsbereich an der Universität Bielefeld und eine neue Webseite zur Vernetzung der historischen Forschung in der Region

von Ulrich Meier und Michael Zozmann

Zu den Stärken der Bielefelder Fakultät für Geschichtswissenschaft hat es immer gehört, dass Spitzenforschung und Forschung zur Region einander nicht ausschlossen. Dazu stellvertretend zwei Beispiele: Die Habilitationen von Heinz Schilling über „Konfessionskonflikt und Staatsbildung“ in Lippe und von Heinrich Rüthing über „Höxter um 1500“. Beide sind mittlerweile zu Grundlagenwerken jeder europäischen Reformations- bzw. Stadtgeschichtsforschung geworden. Der einschneidende Generationswechsel seit der Mitte der 1990er Jahren hat etablierte Forschungsfelder an der Fakultät transformiert und neue Zielvorgaben und Schwerpunkte hinzu gebracht. Forschungen zur Region sind nach diesem Umbruch zwar weiterhin betrieben worden, aber doch merklich gebremst. Der anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Universität Bielefeld im Jahre 1994 unternommene Versuch, an der Fakultät für Geschichtswissenschaft eine „Koordinationsstelle Regionalgeschichte Ostwestfalen-Lippe“ zu etablieren, scheiterte nach einem Jahr. Übrig geblieben ist davon allerdings eine umfangreiche Dokumentation der damals bestehenden Kooperationen und der bis zu diesem Zeitpunkt abgeschlossenen Forschungen.¹

Vor fünf Jahren wurde dann ein zweiter Anlauf gestartet. Dieses traditionelle Feld historischer Forschung in Bielefeld sollte systematisch und institutionell neu belebt und den veränderten Anforderungen, Fragestellungen und Praktiken der Geschichtswissenschaft angepasst werden. Ein erstes Ergebnis dieser Aufbauarbeit war, dass durch die Zusammenarbeit von HistorikerInnen an Archiven und Museen der Region und an der Universität Bielefeld ein kleines Netzwerk entstand, das sich vor al-

lem mit Forschungen zur vorindustriellen Zeit beschäftigte.² Das gemeinsame Interesse an zeitgemäßer Forschung zu Ostwestfalen hat in Tagungen, Sammelbänden und Zeitschriftenbeiträgen Niederschlag gefunden. Die ursprüngliche und in den Forschungsinteressen der ersten Mitglieder des Netzwerkes begründete Schwerpunktsetzung in der sogenannten Vormoderne ist mittlerweile vor allem in Richtung der Moderne erweitert worden. Es wird weiter angestrebt, auch die Epoche der Antike sowie in noch größerem Maße als bisher die Archäologie und die Kunstgeschichte mit einzubeziehen.

Dieses über Jahre entstandene Netzwerk von Institutionen und Personen präsentiert sich nun unter dem Label „Region in der Geschichte“ auf der Homepage der Fakultät für Geschichtswissenschaft an der Universität Bielefeld im Rahmen eines neuen Arbeitsbereiches.³ Um Missverständnissen vorzubeugen: Ziel dieses neuen Arbeitsbereiches soll nicht sein, in Bielefeld einen landesgeschichtlichen Forschungsschwerpunkt einzurichten. Ziel ist vielmehr die Etablierung einer theorieorientierten Forschung zur Region, die mit den weltweit betriebenen area studies und anderen transregional vergleichenden Studien vernetzbar ist. Unser Motto dabei lautet: Wenn spannende Fragen oder neue turns die Geschichtswissenschaft umtreiben, sollte immer auch ermittelt werden, ob nicht in der Region aussagekräftige Quellen und Materialien liegen, die es zu erforschen lohnt. Wir möchten auf diese Weise erreichen, dass Forschung zu Ravensberg, Minden, Lippe, Rietberg oder Paderborn mit überregionaler und transnationaler historischer Forschung kommuniziert und sich dadurch anregen lässt; transnational ver-

gleichende Studien wiederum können von den in der Region erzielten Ergebnissen und von einem Netzwerk, auf das bei systematischen Vergleichen verlässlich zurückgegriffen werden kann, profitieren. Eine win-win Situation. Aber auch für denjenigen, der das Ziel nicht ganz so hoch hängen mag, ist leicht einsehbar, dass der Ertrag einer stetig gepflegten Internet-Plattform für die ostwestfälische Regionalgeschichte erheblich sein dürfte. Dazu ein konkreter Blick auf die neue Website:

Wie ist das Portal zu finden?

Die Website „Region in der Geschichte“ ist erreichbar über die Homepage der Universität Bielefeld > Fakultäten/Einrichtungen > Fakultät für Geschichtswissenschaft > Abteilung Geschichtswissenschaft > Arbeitsbereiche > Region in der Geschichte – oder einfach mit dem Link:

<http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/abteilung/arbeitsbereiche/regionindergeschichte/>

Was wird dort geboten?

1. Eine Liste von Personen, die sich mit Forschungen zur Region beschäftigt haben oder aktuell beschäftigen. Das sind einmal „Mitglieder“: Angehörige der Fakultät oder Historiker, die an der Universität einschlägige Qualifikationsarbeiten geschrieben oder Projekte durchgeführt haben bzw. durchführen. Zum zweiten „Kooperationspartner“: WissenschaftlerInnen an Archiven, Museen oder Denkmal-Ämtern der Region und darüber hinaus.
2. Links zu „Publikationen“ und „Forschungsprojekten“: Beide unter dem ersten Punkt genannten Personengruppen und diejenigen, die neu hinzu kommen werden, haben die Möglichkeit, ihre aktuellen Forschungen zu Ostwestfalen auf der Plattform einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Darüber hinaus können sie eine Liste

ihrer Publikationen zur Region auf die Website hochladen.

3. Informationen zu unseren „Themenachsen“. Unter dieser Rubrik werden die universitären Forschungsschwerpunkte allgemein benannt (z.B. Region und Staatlichkeit, Hexenverfolgung in vergleichender Perspektive oder Region und Diakonie)
4. Schließlich eine Aufzählung von „Publikationsreihen“: das sind Zeitschriften und Reihen, zu denen wir direkt oder über unsere Kooperationspartner Zugang haben. Gerade auf dieser Ebene ist es uns in den letzten Jahren gelungen, zahlreiche Bachelor- und Masterarbeiten unserer Studentinnen und Studenten in Form von wissenschaftlichen Beiträgen zu veröffentlichen.

Damit ist der Bauplatz kurz umrissen, auf dem wir gemeinsam unsere Plattform „Region in der Geschichte“ ausbauen möchten. Wie erfolgreich dieses Projekt werden wird, hängt wesentlich vom künftigen Engagement der „Mitglieder“ und „Kooperationspartner“ ab. Dieses ist vor allem bei zwei Rubriken unerlässlich: Zum einen haben wir in die Navigationsleiste den Unterpunkt „Preise“ aufgenommen. Dort sollen die Ausschreibungen der historischen Preise der Region zu finden sein. Zum anderen wollen wir unter „Aktuelles“ die Historischen Ausstellungen und Tagungen in der Region verzeichnen. Um auf dem jeweils neuesten Stand bleiben zu können, benötigen wir hier die entsprechenden aktuellen Informationen der beteiligten Institutionen und Vereine. Für die Qualität der Plattform sind deshalb die ständige Pflege der Daten und das Engagement aller Beteiligten unerlässlich. Wir hoffen jedenfalls sehr, dass die Website hilft, die historischen Forschungen zu Ostwestfalen zu inspirieren, zu vernetzen und voranzubringen. Wir würden uns freuen, wenn der Kreis der Akteure sich stetig erweitert und neue Ideen an uns herangetragen werden.

Anmerkungen

¹ Das Heft „Geschichte und Region. Forschungsergebnisse – Kontakte – Kooperationen“ erschien 1994 als Bielefelder Uni-Druck unter der Redaktion von Torsten Freimuth, Petra Gödecke und Karlheinz Vogt.

² Zur verstärkten Zusammenarbeit der Bielefelder Geschichtsfakultät mit lippischen HistorikerInnen vgl. Bettina Joergens, Landesgeschichtliche Periodika in der strategischen Planung. Die Weiterentwicklung der Lippischen Mitteilungen, in: Thomas Küster (Hg.), Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert (Forschungen zur Regionalgeschichte 73), Paderborn 2013, 301-314.

³ Die Anregung zu der Website kam von Bettina Brandt, mitgearbeitet haben, neben den Autoren diese Beitrags, Stefan Gorißen und Jan-Willem Waterböhr.

Eine Bitte...

... an Mitglieder, Abonnenten und Leser, die regelmäßig Informationen von uns erhalten wollen:

Bitte teilen Sie uns zur Kostenersparnis bei Versendungen Ihre E-Mail-Adresse mit. Bitte an info@geschichtsverein-herford.de senden.

Impressum

Herausgegeben vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Christoph Laue, Geschäftsstelle

c/o Kommunalarchiv Herford

Amtshausstraße 2, 32051 Herford

Telefon 05221 - 132213

Telefax 05221 - 132252

E-Mail: info@geschichtsverein-herford.de

Internet: www.geschichtsverein-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V.

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0176/9804

Public Relations: Alexander Kröger, Bünde

Tel. 0 52 23 - 49 09 60, www.akpr.de

Gesamtherstellung: Medienagentur Martin Zirbes, Iserlohn

Tel. 0 23 74 - 75 00 50, Mail: martin@zirbes.de

Printed in Germany

auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706

Die Zeitschrift erscheint zur Zeit einmal jährlich als Doppelnummer,

Auflage z.Zt. 2000 Stk.,

Einzelheft 8,00 EUR + Porto, Abonnement 8,00 EUR/Jahr

Herford und seine Heiligen – das „hillige Hervede“ gestern und heute

von Rainer Brackhane

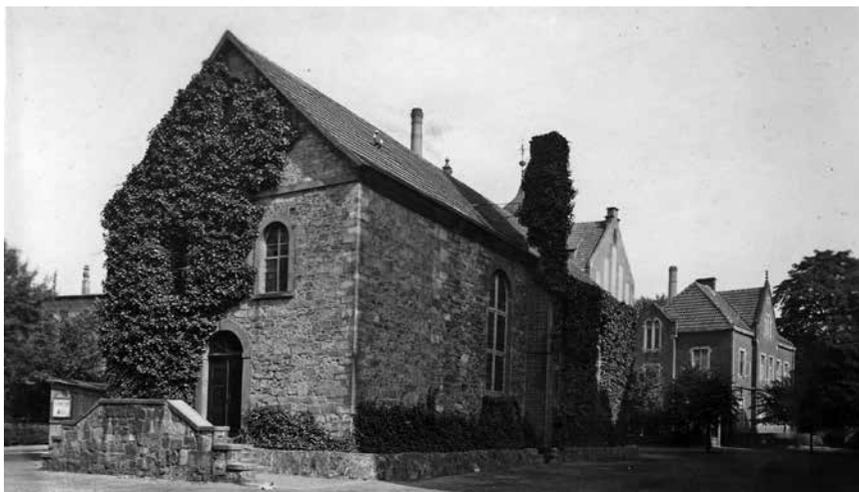
Viele Jahre lang trug das bald 1225jährige Herford den Beinamen „das hillige Hervede“ – wegen seiner großen Zahl an kirchlichen und kirchennahen Einrichtungen: Kirchen, Klöster, Schulen, Hospitäler. Immerhin ist ja die Stadt ja auch aus einer hochadeligen Stiftsgründung hervorgegangen, immerhin war sie über etliche Jahrhunderte Sitz einer Johanniter-Komturei. Entsprechend dieser christlichen Prägung spielten auch über viele Epochen hinweg Heilige eine wichtige Rolle in der Stadt.

Nun kann man sich sicher darüber unterhalten, wozu es Heilige braucht: ob man sie als Fürsprecher bei Gott braucht oder nicht – oder ob sie so eine Art Vorbilder sind. Man kann sich auch einfach einreihen in eine „Gemeinschaft der Heiligen“, die Lebende und Verstorbene umgreift. Hier gibt es wohl eine ganze Reihe von unterschiedlichen Denkansätzen – theologischer, zeitgeschichtlicher, individueller – und anderer Art.

Wie sah und sieht es in Herford mit den Heiligen aus? Da gibt es einige zu vermerken: Als erster Herforder Heiliger ist hier sicher **Waltger/Wolderus** zu nennen, der 789 das Stift und damit letztlich die Stadt begründete; er wurde im 11. Jahrhundert „zur Ehre der Altäre erhoben“, d.h. heilig gesprochen. Eine Tradition im Sinne der Heiligenverehrung hat er aber nie begründen können – immerhin aber gibt es bis heute eine Wolderuskapelle und eine Waltgerstraße.

Waltger holte seinerzeit für seine Stiftsgründung Reliquien des **hl. Oswald** aus England nach Herford, wie Alfred Cohausz berichtet¹; aber Oswald hat in Herford keine weiteren Spuren hinterlassen, war wohl auch im Reichsstift nicht Bezugspunkt besonderer kultischer Verehrung.

In die Frühzeit der Christianisierung gehört auch in Herford der Erzengel **Michael**. So soll es auf dem Luttenberg eine Michaelskapelle



Wolderuskapelle
alle Fotos Herforder
Geschichtsverein



Königin-Mathilde-Gymnasium

gegeben haben, natürlich auf den Mauern einer älteren, „heidnischen“ Kultstätte. Vielleicht lag sie da, wo man auf dem Merian-Stich von 1638 auf halber Höhe des Berges eine Kapelle erkennt.²

Mitte des 9. Jahrhunderts wurden die Gebeine der **hl. Pusinna** aus Frankreich nach Herford gebracht. Pusinna wurden seinerzeit viele Wundertaten zugeschrieben und sie ist wohl auch heute die eigentliche und allgemein akzeptierte Stadtheilige Herfords, vor allem seitdem eine Reliquie wieder aufgetaucht ist (nachdem im „Reliquien-Sturm“ der Reformation nahezu alle Reliquien anonym beerdigt worden waren). Heute befindet sich die Pusinnen-Reliquie in der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Baptist.

In die Zeit der Herforder Frühgeschichte gehört auch die **hl. Mathilde**, Schülerin des Herforder Reichsstifts, Frau Heinrichs I. und Mutter (u.a.) Ottos des Großen. Nach ihr sind heute eine Schule (Königin-Mathilde-Gymnasium) und ein Krankenhaus (Mathilden-Hospital) benannt. Mit ihrem Namen verbinden sich auch Partnerschaften mit Quedlinburg, wo sie

gemeinsam mit ihrem Mann begraben wurde (s.u.).

In die Zeit am Ende des ersten Jahrtausends, in der Mathilde lebte, fällt in Herford auch der Beginn der besonderen **Marienerverehrung** – begründet durch die Marienerscheinung auf dem Luttenberg, die als erste Vision nördlich der Alpen angesehen wird. Nicht nur ist die Visions-Tradition noch bzw. wieder in der Stadt aktuell, sondern sie verbindet sich heute auch mit einer Reihe von ökumenischen Aktionen. Durchaus nicht selbstverständlich ist dabei, dass die seit Jahrhunderten evangelische Marienkirche ihren Namen (und eine Mehrzahl von Marien-Statuen) bewahrt hat.

Ein Marien-Patronat gab es schon vorher schon bei der Herforder Hauptkirche, der Münsterkirche, die ursprünglich als Marienkirche gebaut wurde und seit der Übertragung der Pusinnen-Reliquien unter einem Doppelpatronat steht (Maria und Pusinna). Es gibt also in Herford historisch zwei Marienkirchen – mit unterschiedlichen Verehrungsschwerpunkten: während in der Münsterkirche Maria vor allem als Gottesgebärende (Theotókos) im Vordergrund



oben: Maria und Pussinna in der Müns-terkirche

links: Marienkirche, Stiftberg

stand,³ ging es auf dem Stiftberg unter Bezug auf die Vision um die „Basilica S. Maria, quae vocatur ad crucem“: „Maria zum Kreuz“.⁴

Die anderen alten Herforder Kirchen stehen unter den Patronaten **Jakobi** (Radewig, ur-



Jakobikirche

sprünglich Pilgerkirche, heute Pfarrkirche) und **Johannis** (Neustadt, als Bürgerkirche). Hinzufügen kann man noch die am Alten Markt abgerissene **Nikolaikirche** (Kaufmannskirche). Diese Patronate und ihre „Zuordnungen“ gibt es in einer Vielzahl von Städten.

Einzigartig für Herford dürfte aber sein, dass zwei benachbarte Kirchen unter dem gleichen Patronat stehen: Johannes am Neuen Markt und St. Johannes Baptist in der Komturstraße. Beide beziehen sich auf **Johannes, den Täufer** – und die Dopplung hat nichts mit der Konfessionsverschiedenheit zu tun: Johannes war und ist eine städtische Pfarrkirche, St. Johann Baptist war ursprünglich eine „Privatkapelle“ der Johanniter-/Malteser-Komturei, ehe dann hier nach der Reformation das katholische Leben wieder einen neuen Ansatzpunkt fand.

Die heute evangelische Johanniskirche der Neustadt steht seit 600 Jahren unter einem Doppelpatronat: **Johannis und Dionys**. Im Jahre 1414 war das Dionysius-Kapitel von Enger nach Herford umgezogen und hatte sich hier zugeordnet; in Enger aber gibt es noch heute eine Dionysius-Kirche.

Die Johanniskirche hat dadurch übrigens noch eine weitere Besonderheit: die Kirche ist seit der Reformation evangelisch, aber das Stiftskapitel blieb bis zur Säkularisation am Beginn des 19. Jahrhunderts simultan besetzt – konkret: der letzte Verwalter der Johanniter-/Malteser-Komturei, Friedrich Ignaz Handrup, war bis zur Auflösung der Komturei 1810 auch Kanonicus im Dionysius-Stiftskapitel.⁵

Im 20. Jahrhundert sind in Herforder Kirchen noch einige neue Heiligenpatronate entstanden. Zu nennen sind hier die **Petrikirche** sowie die **Markus-** und die **Thomaskirche** auf evangelischer Seite, **Maria** Frieden („Maria, Regina Pacis“ – als dritte Herforder Marienkirche), **Paulus** und **Josef** (Elverdissen) auf katholischer Seite. Und die Wolderuskapelle, die heute von der griechisch-orthodoxen Gemeinde genutzt wird, steht jetzt unter dem Patronat des **hl. Nektarios**.



Maria (links) in der St. Johanniskirche

Bei den Herforder Straßennamen finden wir nur wenige Heilige: **Bonifatius**, den „Apostel der Deutschen“, und **Karl** (der Große, im 12. Jh. kanonisiert). Der Martinsgang ist wohl ursprünglich nicht nach dem **hl. Martin**, benannt. Rainer Pape hält hier einen früheren

BUCHHANDLUNG OTTO

32052 Herford
Höckerstraße 6

Telefon (0 52 21) 5 31 79
Fax (0 52 21) 5 33 93

Bücher über Herford, Stadt und Land, über Ostwestfalen und Lippe.
Erzählendes und Erzähler aus unserer Region.

Musik aus Herford auf CDs,
die Aufnahmen der Nordwestdeutschen Philharmonie,
der Hochschule für Kirchenmusik und anderer Musiker.

Unser gesamtes Angebot finden Sie im Internet auf unserer Homepage
www.buchhandlung-otto.de,
Texte, Bilder und Hörbeispiele sollen Ihnen bei der Auswahl helfen.

Ihre E-mail erreicht uns unter: mail@buchhandlung-otto.de



Markuskirche

„Martenshof“ für den Namensgeber⁶; die anliegende Gaststätte hat sich auf jeden Fall den „heiligen St. Martin“ (wie man in Herford gern doppel-moppelig sagt) an die Wand gemalt. Martin ist aber überhaupt „schwierig“, weil doppelt: am 11. November wird mit Laternenzug und Martinsgans an den römischen Offizier und späteren Bischof von Tours erinnert, am 10. November ziehen/zogen die Kinder mit „Ein feste Burg“ in Erinnerung an Martin Luthers Geburtstag von Tür zu Tür. Manchmal werden die beiden Traditionen auch miteinander verwechselt oder vermengt.

Alle anderen Vornamen in den Herforder Straßenbezeichnungen (z.B. Dorothee, Gertrud, Hermann oder Sophie) beziehen sich nicht auf Heilige, sondern auf andere Traditionen. Das gilt auch für den Stephansplatz (das ist der Platz, den es nur noch auf dem Stadtplan gibt). Er hat seinen Namen vom „Postmeister“ Heinrich von Stephan – und müsste eigentlich orthographisch korrekt – „Stephanplatz“ heißen.⁷ Der ehemalige Reichspostminister ist auch der Namenspatron von Stephansweg und Stephansbrücke.⁸

Und wie gehen wir heute im ehemals „hilligen Hervede“ mit den Heiligen um? In den katholischen Kirchen und Gemeinden gibt es wohl

keine besonderen Heiligenkulte, Hervorzuheben sind hier nur wenige Ansätze; am ältesten ist dabei wohl die Tradition der Sternsinger, die an die hl. drei Könige erinnert. Die „Kolpingsfamilie“, eine Art christlicher Arbeiterverein, beruft sich auf den „Gesellenvater“ Adolph Kolping (1991 selig gesprochen). Dann ist vor rund 70 Jahren mit den Flüchtlingen aus dem Osten Deutschlands die „Antonius-Gelöbnis-Andacht“ nach Herford gekommen – eine Tradition, die bis heute fortgeführt wird.

Schließlich gibt es eine neue Mathilden-Tradition, die nach der „Wende“ von 1989 entstanden ist. Herford ist seinerzeit eine Partnerschaft mit Quedlinburg eingegangen, wo Mathilde begraben ist, und in Verbindung damit ist auch eine Partnerschaft der Pfarrgemeinden entstanden, die sich u.a. in jährliche Besuchen am Mathildentag ausdrückt.

Und auch die evangelischen Gemeinden gehen recht entspannt mit den Heiligen um. So ist nicht nur die Vision einschließlich ökumenischem Gottesdienst, einer Art Mysterienspiel, Festumzug und Kirmes wieder Tradition geworden, sondern auch in einigen evangelischen Kirchen finden sich wieder Heiligen-Figuren.

Gedenktage

Antonius von Padua	13.06.	Mariä - Heimsuchung	02.07.
Bonifatius	05.06.	Mariä - Himmelfahrt	15.08.
Christophorus	24.07.	Markus	25.04.
Dionysius	09.10.	Martin	11.11.
Dreikönig / Epiphanie	06.01.	Mathilde	14.03.
Jakobus (der Ältere)	25.07.	Michael	29.09.
Johannes Baptist	24.06.	Nektarios	27.09./09.11.
Josef	19.03.	Nikolaus	06.12.
- der Arbeiter	01.05.	Oswald	05.08.
Karl (der Große)	28.01.	Paulus	29.06.
Adolph Kolping	04.12.	Petrus	29.06.
Maria - Hochfest	01.01.	Pusinna	23.04.
- Königin	22.08.	Thomas	03.07./21.12.
Mariä - Empfängnis	08.12.	VISION	19.06.
- Geburt	08.09.	Waltger	16.11.

Zuvörderst natürlich in der Marienkirche auf dem Stiftberg, aber auch der Christophorus in der Münsterkirche steht da schon eine ganze Weile und war augenscheinlich nie Stein des Anstoßes. In neuerer Zeit sind auch die Apostelfiguren in der Münsterkirche aus einer früheren Wanddekoration wieder an die Säulen „umgezogen“ und tragen so gleichsam die Kirche.

Und erst ganz wenige Jahre alt ist die Jakobus-Figur in der Jakobikirche. Dabei beginnt sich Herford auch wieder einzufügen in die neu aufgelebte Tradition der Jakobspilger, die hier zur Zeit der Reformation beendet worden war. Die Jakobswege werden neu erschlossen und ausgebaut - und heute man kann auch in der Jakobikirche wieder einen Pilgerstempel bekommen.

Schon einige Jahre alt ist demgegenüber die Tradition der „Thomas-Messe“, die ein Gottesdienst der etwas anderen Art sein will. Festzuhalten ist hier zum einen das Anknüpfen gerade an den Apostel Thomas, den großen Zweifler. Zum anderen wird durch die Namensgebung der ökumenische Anspruch unterstützt, denn

„Thomas“ kommt ursprünglich aus dem Aramäischen und bedeutet „Zwilling“.⁹

Anmerkungen

¹ Alfred Cohausz, Sieben Jahrhunderte Katholisches Herford. Schriften aus der Gemeinde St. Johannes Baptist 1, Herford 1990, S. 8 ff

² Leopold Schütte, Das Marienstift auf dem Berge vor Herford von den Anfängen bis zur Aufhebung. In: 1000 Jahre Stift Berg Herford 2011, S. 23.

³ Hinweis von Johannes Beer

⁴ Vita Meinwerchi, hier nach Wolfgang Otto, Starke Frauen – große Persönlichkeiten. In: 1000 Jahre Stiftberg Herford 2011, S. 68

⁵ Hermann Stell, Die katholische Kirche in Herford. Herford 1988, S. 75

⁶ Rainer Pape, Ortsgeschichtliches in den Straßennamen von Stadt und Feldmark Herford. Der Remensnieder 21(1), 1993, S. 23

⁷ Hinweis von Christoph Laue

⁸ Rainer Pape, ebd., Der Remensnieder 21(2), 1993, S. 65

⁹ Wikipedia „Thomas“

Gotische Grabsteine in der Münsterkirche

von Angelika Bielefeld

Die Münsterkirche mit der benachbarten Wolderus-Kapelle war die Kirche des reichsunmittelbaren Frauenstifts in Herford. Die spätromanische Hallenkirche wurde vermutlich 1220 bis 1250 erbaut und ist der erste Großbau einer Hallenkirche in Deutschland und heute die größte Hallenkirche in Westfalen. Etwa Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche vergrößert, gotische Anbauten kamen hinzu.

Im Chorraum, finden sich neben Tumben aus dem Spätmittelalter und der Renaissance, noch ältere, sehenswerte gotische Grabsteine. Nach einer Renovierung der Kirche im Jahr 1872 wurden diese Grabsteine vom Innenraum an die Außenmauer des Chores gesetzt. Dort wurden sie durch die Witterung jedoch so stark angegriffen, dass man sie 1932 wieder zurück in den Chorraum setzte, wo sie noch heute stehen.

Der Gotische Grabstein der Jutta von Bavenhausen

Der älteste Grabstein stammt aus dem Jahr 1315 und zeigt als gotische Ritzfigur die Stiftsdame Jutta von Bavenhausen. Der achteckige Stein zeigt starke Spuren der Verwitterung und ist recht abgetreten, so dass die Linien teilweise recht unklar erscheinen. Die Figur Juttas ist ganzkörperlich frontal zu erkennen. Sie trägt einen bis auf die Schultern fallenden Schleier, der ihre Haare vollkommen ver-



deckt. Das Gesicht wirkt streng durch die kleinen Pupillen der mandelförmigen Augen und einigen Stirnfurchen. Sie hat eine schlanke Gestalt, die in ein bauschiges Gewand gehüllt ist. Ihre übergroßen Hände hält sie betend vor ihren Körper und weisen sie als fromme Frau aus.

Etwa in der Mitte des Halses beginnt ein Spruchband und führt halbseitig um den Kopf herum. MISERERE MEI DEUS ist zu lesen, damit bittet die Stiftsdame um Barmherzigkeit. Die einfach gehaltene Inschrift um die Figur, in gotischer Majuskel, ist noch gut zu lesen: ANNO DOMINI MCCCXV OBIIT JUTTA DE BAVENHAUSEN IN DIE SCE AGNETIS = Im Jahre des Herrn 1315 starb Jutta von Bavenhausen am Tag der Heiligen Agnes (21. Januar) Jutta von Bavenhausen war mit großer Wahrscheinlichkeit Stiftsdame in der Zeit als Irmgard von Wittgenstein (1290-1323) dem Herforder Stift als Äbtissin vorstand.

Der Gotische Grabstein des Reinholdus Goswin

Ebenso beachtenswert ist der achteckige gotische Grabstein des Stiftsbeamten Reinholdus Goswin, der im Jahr 1358 starb. Die abgebildete Ganzkörperfigur ist schon plastisch als Flachrelief herausgearbeitet. Das Umlaufband wurde aber in Ritztechnik ausgeführt.

Der Stiftsbeamte ist mit einer Kugel als Kopfbedeckung, einem geknüpften knie-



langem Gewand, und einem Rosenkranz zwischen den betenden Händen dargestellt. Sein Gesicht zeigt deutliche Spuren der Verwitterung und des Ablaufs. Beachtenswert sind auch seine spitz zulaufenden Schuhe oder Stiefel.

Die Tumba der Äbtissin Mechthild von Waldeck

Herausragend ist die Grabplatte der Mechthild von Waldeck, die dem Herforder Reichsstift von 1409 bis 1442 als Äbtissin vorstand. Ihre Figur ist, in einer rundbogigen Nische, im Hochrelief ausgeführt. Bronzene Wappen zieren die Ecken des Steines und zeigen ihre Herkunft an. Das Sternwappen Mechthild von Waldecks ist auch im Gewölbe des Hochchores zu finden und im Gewölbe der ebenfalls von ihr erbauten Beichtkammer. Die umföh-

rende Schrift ist eingeritzt und mit Niello ausgelegt. Der Stein ist sehr abgetreten, so dass die Linien teilweise recht unklar erscheinen. Ihr Grabstein lag ursprünglich in der Nähe des Lettneraltares auf Bodenniveau und wurde zur Erhaltung verlegt. Die Figur ist ganzkörperlich frontal zu erkennen. Ihr Haupt ruht auf einem Kissen. Sie trägt einen bis auf die Schultern fallenden Schleier. Das Gesicht ist so stark beschädigt und abgetreten, dass ihr Antlitz kaum noch zu erkennen ist. Sie hat eine schlanke Gestalt, die in einem faltigen Gewand eingehüllt ist. Die Hände hält sie betend vor ihren Körper. Zwischen ihren Füßen erkennt man einen Hundekopf, der ihre Treue zum Reichsstift symbolisiert. Auch Zeichen der Verehrung lassen sich auf dem Stein erkennen.

(Niello von nigellum = schwarz: Mischung von Kupfer, Silber, Blei u. Schwefel zum Ausfüllen)

OPTIK GÖRN

im Elsbach Haus

Heinz-Hermann Thies

Staatl. gepr. Augenoptiker
Augenoptikermeister
anerkannter Fachberater für Sehbehinderte

Goebenstr. 3-7 32052 Herford

Tel.: 05221-144485

email: augenoptik.goern@teleos-web.de

www.optik-goern.de



Autogrammkarte von Vogelstrom 1908



Vogelstrom als Lohengrin

Fritz Vogelstrom – Ein Gott im Gesang

Der Herforder Kammersänger starb vor 50 Jahren

von Christoph Laue

Am 25. Dezember 1963 starb der aus Herford stammende Kammersänger Fritz Vogelstrom. Knapp ein Jahr später, am 7. November 1964 wurde seine Urne auf dem Familiengrab in Herford beigesetzt. Obwohl es aus diesem Anlass eine kleine Ausstellung im Städtischen Museum gab, dort danach lange eine Ausstellungssecke zu Vogelstrom existierte und es in Herford seit 1965 einen Vogelstromweg gibt, ist Fritz Vogelstrom heute den meisten wohl unbekannt. Aus Anlass des 50. Todestages soll nochmals an Vogelstrom erinnert werden.

Im Herforder Jahrbuch 1965 berichtete Curt Guratzsch ausführlich über Person und Wirken Vogelstroms, immer noch die umfassendste Darstellung. Curt Guratzsch selbst war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits verstorben, sein Sohn Dankwart Guratzsch hatte die letzte Fassung des Aufsatzes erstellt. Dieser ausführlichen Biografie kann im Grunde nichts hinzugefügt werden, auch die dortige Würdigung seines musikalischen Könnens kann nur so bestehen bleiben. Deshalb hier nur die wichtigsten Lebensdaten: Vogelstrom wurde am 4. November 1882 in einem Fachwerk-

haus in der Saustraße 483 (später in Gertrudstraße 5 umbenannt) geboren. Das Haus ist nicht mehr erhalten. Er stammte aus einer Familie von Musikanten im Umkreis der zahlreichen Schaustellerfamilien.

Seine Eltern waren Friedrich Vogelstrom (geb. 6.4.1839, gest. 19.10.1913 in Herford, Beruf Handelsmann) und Mathilde, geb. Morgenthal (geb. 1.1.1845, gest. 20.5.1919). Beide waren katholisch, wie auch der berühmte Sohn. Immer wieder wurde behauptet, dass er aus einer jüdischen Familie stammt. Auch das Stadtarchiv Dresden fragte vor Kurzem im Rahmen der dort geplanten Feierlichkeiten zum 50. Todestag noch mal zur Sicherheit nach der Religionszugehörigkeit. Die Eltern stammten eher aus einfachen Verhältnissen, die konnte weder bei ihrer Hochzeit 1876 noch bei der Anmeldung des Namens Ihres Sohnes beim Standesamt 1882 nicht einmal eigenhändig unterschreiben und zeichnete mit drei Kreuzen.

Überliefert sind seine zunächst schwache Gesundheit, aber auch frühe Begabung, so soll er als neunjähriger als Vorsänger in der Kirche fungiert haben. Nach vorzeitiger Beendigung einer Lehre zog er als Volkssänger durch die Lande und wurde 1903 in einem Mannheimer Gasthof „entdeckt“. Am Nationaltheater Mannheim tätig, bildete er sich an der dortigen Musikhochschule weiter und wurde immer erfolgreicher. 1909 gelang ihm mit seinen Auftritten als Parsifal, Lohengrin und Froh bei den Festspielen in Bayreuth die internationale Anerkennung als Wagner-Sänger. Nach gefeierten Gastspielen in ganz Europa – aber auch in Herford und Umgegend – entschied er sich 1912 für eine Anstellung an der Königlichen Hofoper in Dresden. In diesem Engagement erlangte er den Höhepunkt seiner Karriere.

Neben seinem Wagner-Repertoire sang er in zahlreichen Uraufführungen von Opern des mit ihm befreundeten Richard Strauss, von dem auch die Formulierung „Ein Gott im Gesang“ stammt. Mit Ende der Spielzeit 1927/28



Vogelstrom mit seinen zahlreichen Orden

wurde sein Vertrag nach Intrigen im eigenen Opernhaus nicht mehr verlängert. 1933 rehabilitiert sang er an Ostern nochmals gefeiert den Parsifal, war aber danach zu keinem weiteren Auftritt zu bewegen.

Er zog sich nach der Zerstörung seines Dresdner Hauses am 13. Februar 1945 schließlich nach Köthen zurück, wo seine Frau Rose 1954 an schwerem Rheuma starb. Zu seinem 80. Geburtstag erhielt er 1962 noch einmal viele Ehrungen aus nah und fern. Er selbst verstarb, geschwächt durch die Folgen einer Bruch-OP am 25. Dezember 1963 in Köthen. Nach längeren Verhandlungen gelang die Überführung seiner Urne nach Herford, wo sie auf Kosten der Stadt am 7. November 1964 beigesetzt wurde. Der damalige Oberbürgermeister versprach am Grab, das Vogelstrom in Herford unvergessen bleiben sollte und deshalb auch eine Straße nach ihm benannt werden würde.

Vielleicht ist der 50. Todestag ein Anlass, sich wieder einmal mit Vogelstrom zu beschäftigen. Material dazu gibt es in Herford ausreichend. Im Archiv des Geschichtsvereins finden sich die Unterlagen, die auch für eine Ausstellung über ihn im Städtischen Museum gesammelt worden sind. So gibt es eine Mappe „Kammersänger Fritz Vogelstrom“ mit Zeitungen der DDR aus dem November 1962, Artikeln zu Vogelstroms 80. Geburtstag am 4.11.1962 und aus dem Dezember 1963, Nachrufen zu seinem Tode am 25.12.1963, Zeitungskritiken und Berichten, Zeitungsausschnitten, und biographischen Aufzeichnungen (Signatur M 25, 2) und zahlreiche Reproduktionen von Originalfotos, die zum im Kommunalarchiv deponierten Fotobestand des Städtischen Museums gehören (Signatur M 1).

Akten im Stadtarchiv Herford können den familiären Hintergrund Vogelstroms erhellen, so findet sich ein polizeiliches Führungszeugnis für die Frau des Orgeldrehers Vogelstrom, Johanne, geb. Krameier von 1841, in der Liste der ausgestellten Pässe 1832 - 1856 für viele Schausteller und Musikanten findet sich auch der Name Vogelstrom, auch bei der Erstattung von Verpflegungskosten für Sträflinge und Zöglinge in Besserungsanstalten aus den Jah-

ren 1852-58 erscheint ein Ludwig Vogelstrom. In den Sammlungen des Stadtarchivs gibt es in der Korrespondenz des Webereibesitzers Adolf Korte, unter anderem eine Autogrammkarte von Fritz Vogelstrom vom 4.11.1942; eine Geburtstags-Danksagungskarte von Fritz Vogelstrom anlässlich seines 60. Geburtstages 1942 und den Zeitungsausschnitt aus dem Herforder Kreisblatt Nr. 280 vom 2.12.1959: „Ein begnadeter Wagner-Sänger, Fritz Vogelstrom zum 77. Geburtstag“ und schließlich besitzt das Stadtarchiv eine leider beschädigte Parlophon Schallplatte mit Vogelstrom in „Lohengrins Abschied und Grals Erzählung“.

Auch im Bestand des Städtischen Museums ist einiges von Vogelstrom zu finden. Neben zahlreichen Fotos besitzt das Museum u. a. die Ehrenmitgliedschaftsurkunde des Nationaltheaters Mannheim vom 1962, eine handschriftliche Notiz Vogelstroms von 1904, eine Visitenkarte, das Programm eines Wagnerabends in Bielefeld 1921, verschiedene Dokumente wie den Jagdschein Vogelstroms, Programmhefte der Dresdner Staatsoper, eine Telegramm des Volkskammerpräsidenten Johannes Diekmann an Vogelstrom zum 70. Geburtstag sowie das Ordensband des Kammersängers mit je 9 großen und kleinen Orden in einem Samtetui.



Urnenbeisetzung in Herford 1964

Heinrich Wefings Denkmäler in Herford

Ihre „bewegte“ Geschichte, kritische und ironische Anmerkungen

von Gerd Sievers

Heinrich Wefing, der am 12.9.1854 in Eickum geboren und als Bildhauer in Berlin tätig wurde, hat sieben Kunstwerke erschaffen, mit denen sich der Verfasser beschäftigen möchte. Zum einen geht es ihm um deren bewegte Geschichte, zum anderen um widersprüchliche oder gar falsche Darstellungen, die im weitesten Sinne mit diesen Kunstwerken in Verbindung gebracht werden. Nicht beabsichtigt ist eine kunstkritische Auseinandersetzung.

Fünf Denkmäler wurden im alten Stadtgebiet errichtet, zwei weitere in den Gemeinden Laar und Eickum, die mit der Kommunalreform am 1.1.1969 als Orts- oder Stadtteile zu Herford gekommen sind. Je zwei Denkmäler stellen Figuren aus Stein, Figuren aus Bronze und Bronzereliefs dar. Hinzu kommt ein Marmorrelief.

Fünf Denkmäler erlebten eine „bewegte“ Geschichte. Das steinerne Kriegerdenkmal von 1879 wurde vom Alten Markt auf den Alten Friedhof umgesetzt, der Roonstein in Laar auf die westliche Seite der Lübbecke Straße. Wittekind mit seinem Pferd, der Große Kurfürst und das Jahnrelief wurden abmontiert, abtransportiert und als „Metallspende für den Führer“ zu Rüstungszwecken eingeschmolzen. Nur Wefings Kunstwerken für Familiengräber ließ man in Eickum und Herford ihre Friedhofsruhe bis auf den heutigen Tag.

Im Remensnieder ist es aus Platzgründen und Gründen besserer Lesbarkeit nicht üblich zu zitieren. Wer die Aussagen des Verfassers trotzdem belegt haben möchte, kann im Frühjahr 2014 eine erweiterte Fassung mit weiteren Informationen – u.a. zu den Familien Wefing und Siveke –, Fotos und Literaturangaben im Kommunalarchiv einsehen oder ein solches im Internet unter gerd-sievers@t-online.de anfor-



Abb. 1: Heinrich Wefing (1854-1920)

Städtisches Museum

dern. Hiermit würden sich für den Verfasser auch Chancen zum Dialog ergeben, wenn er Hinweise oder stets willkommene Kritik erhält.

Das Kriegerdenkmal von 1879

Als ältestes Herforder Denkmal überhaupt kann das Kriegerdenkmal gelten, das Wefing zu Ehren der Gefallenen der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 schuf. Als Initiator gilt Prof. Ludwig Hölscher, Konrektor des Friedrichs-Gymnasiums und Mitbegründer des Herforder Kreisblatts. Den Auftrag für das Denkmal erhielt Wefing bereits im Alter von 22 Jahren am 27.7.1876. Das Denkmal stellt einen Engel mit einem sterbenden Krieger dar. Ein Engel gilt



Abb. 2: Das Kriegerdenkmal von 1879 auf dem Alten Markt
Herforder Geschichtsverein



Abb. 3: Das Kriegerdenkmal auf dem Alten Friedhof (2013)

gemeinhin als männliches oder geschlechtsloses Wesen. Was ist von jenen Autoren (wir verwenden diesen Begriff stets geschlechtsneutral) zu halten, die ihn als Walküre bezeichnen, die im Begriff ist, den Krieger nach Walhall zu bringen? Walküren sind als Figuren der germanischen Mythologie stets weiblich.

Das eigentliche Kriegerdenkmal – 250 Zentner schwer – wurde von Wefing aus schlesischem Sandstein gemeißelt, der Sockel aus Obernkirchener Sandstein von dem in Herford gegründeten Unternehmen Meyer & Kopp hergestellt, das bereits sechs Jahre zuvor die Siegesssäule in Berlin gebaut hatte.

Bevor das Kriegerdenkmal seinen Platz auf dem Alten Markt fand, gab es einen lebhaften Streit über den Standort. Neben dem Alten Markt waren auch der Wilhelmsplatz – damals noch „Platz auf dem Bügel“ genannt – und der Münsterkirchplatz im Gespräch gewesen. Diesen lehnte das Presbyterium der Münsterkirche jedoch ab. Peinlich war das Gezerre deshalb, „weil das Denkmal in Berlin vollendet war, viel Miete kostete und diese Affaire durch die ganze inländische Presse und zum Theil ausländische Presse als heimatloses Denkmal ins Lächerliche gezogen wurde.“ So konnte der ursprüngliche Termin, der Jahrestag der Sedanfeier am 2.9.1879, nicht eingehalten werden. Schließlich wurde das Kriegerdenkmal am 18. Oktober 1879, dem Jahrestag der Völkerschlacht zu Leipzig, auf dem Alten Markt vor zahlreichem Publikum bei Regenwetter feierlich enthüllt mit dem Denkmaltext: „Den für König und Vaterland gefallenen Söhnen: Stadt und Amt Herford-Hiddenhausen“. Namen und Dienstgrade der Gefallenen sind an den beiden Seiten und der Rückseite des Sockels eingraviert. Die Gesamtkosten des 12 Fuß hohen Denkmals beliefen sich auf ca. 16.000 Mark, etwa 12.000 Mark resultierten aus Spenden der Bevölkerung.

Unterschiedliche Meinungen über einen neuen Standort gab es auch, als in den 1960er Jahren

im Zuge der Umgestaltung des Alten Marktes das Denkmal diesen verlassen sollte. Ernst Schwabedissen, der Vorsitzende des Verschönerungsvereins, lehnte eine Aufstellung auf dem Wilhelmsplatz ab, da dieser kein Abstellplatz für Denkmäler sei. Als Standort schlug er den Münsterkirchplatz vor. Schließlich wurde das Denkmal auf den Alten Friedhof am Eisgraben „verbannt“ (Otto Lewe). Dass das Kriegerdenkmal an seinem heutigen Standort angekommen ist, haben alle Autoren inzwischen mitbekommen. Uneinig sind sie sich darüber, in welchem Jahr dies geschehen ist. Nicht weniger als drei Versionen sind darüber im Umlauf! Die meisten Autoren haben bei Rainer Pape abgeschrieben und nennen, ohne ihn freilich zu zitieren, das Jahr 1965. So ist es aber nicht. Auch die Stadtverwaltung Herford irrt bisher in all ihren Broschüren und Flyern, wenn sie meint, die Umsetzung sei bereits 1960 erfolgt. Auch dies schrieben mehrere Autoren kritiklos ab.

Deshalb ein Lob dem Damendoppel Petra Martin/Ute Watermann, das als erstes das richtige Jahr 1964 nennt! Ein Lob auch der Einzelkämpferin Beate Möller! Sie informiert uns in ihrer von der Universität Bielefeld mit 1,0 benoteten Examensarbeit - unter Angabe von Quellen - genau: „Am 21.1.1964 wurde das Kriegerdenkmal auf dem Alten Markt abmontiert und zerlegt. Während der Fundamentierungsarbeiten auf dem Alten Friedhof standen die Einzelteile des Denkmals fast einen Monat auf dem Friedhofsplatz und wurden dort Opfer leichter Beschädigungen durch Randale. Am 17.2.1964 wurde das Denkmal dann endgültig auf der Mitte des Friedhofsplatzes aufgebaut.“

Halten wir Rainer Pape zugute, dass er trotz eisernen Festhaltens am Jahr 1965 in seinem Bildband „Das Alte Herford“ einmal ins Schwarze trifft, als er ein Foto vom Alten Markt mit der Jahresangabe 1964 präsentiert und darauf hinweist, dass dieser „nach [!] dem Umsetzen des Kriegerdenkmals“ öde und leer wirke. Auch Peter Bubig trifft in der 2.

Auflage seines „Stadtführers Herford“ einmal ins Schwarze: „Der Alte Friedhof ist heute eine Grünanlage mit ... einem Kriegerdenkmal, das bis 1964 mitten auf dem Alten Markt seinen Platz hatte.“ Fast an gleicher Stelle formuliert er eine Bildunterschrift: „Alter Friedhof mit dem Kriegerdenkmal, das bis 1960 auf dem Alten Markt stand.“ Nur eine Minderheit der Autoren hat gründlich recherchiert und mit 1964 das richtige Jahr genannt.

Kaum jemand, den der Verfasser befragte, war in der Lage, die Frage zu beantworten, worum es im Krieg von 1864 gegangen sein könne. In Dänemark weiß heute noch jedes Kind, dass seinerzeit ihr Heimatland von Preußen und Österreich besiegt wurde.

Das Wittekind-Denkmal

Das zweite Denkmal, das von Wefing selbst angeregt worden war, ist das Wittekinddenkmal. Standortprobleme traten in diesem Falle nicht auf. Die Einrichtung des Platzes wurde in einem Ortstermin am 23.7.1897 vom Künstler, einem Komitee und dem Magistrat gemeinsam geplant. Von den entstandenen Gesamtkosten von 30.000 Mark musste die Stadt nur einen ganz geringen Teil übernehmen. Feierlich enthüllt wurde das 7 Meter hohe Denkmal am 28. Juni 1899 auf dem Wilhelmsplatz vor dem Gebäude der damaligen Bürgerschule I, in dem heute die Wilhelm-Oberhaus-Schule untergebracht ist. Um jedem zu ermöglichen, an der Einweihungsfeier teilzunehmen, waren sämtliche Büros der Stadt geschlossen. Der Andrang war dann aber so groß, dass viele Bürger keine Eintrittskarten erhielten.

Die Enthüllung und die anschließenden Ansprachen bildeten den ersten Festakt. Den zweiten Programmpunkt bildete um 14 Uhr das Festmahl, das nur 87 männlichen Vertretern vorbehalten war. Die Feier endete mit der Aufführung des Schauspiels „Sonnenwende“, das Hedwig Müffelmann eigens für diesen Tag verfasst hatte. Darstellen sollte das Denkmal das bekannte Quellwunder. Wo sich die-



Abb. 4: Modell von Wefings
Wittekind-Denkmal
Städtisches Museum



Abb. 5: Wittekind-Denkmal von
Kruse (1913)



Abb. 6: Wittekinds Pferd vor
dem Abtransport (1942)
Herforder Geschichtsverein

ses ereignet haben könnte, ist umstritten. Obgleich mehrere Quellen für dieses Wunder in Anspruch genommen werden, ist nicht zu verstehen, dass viele Autoren einen bestimmten Ort favorisieren. Besonders häufig genannt werden die noch sprudelnde Quelle im Bad Oeynhausener Stadtteil Bergkirchen und die inzwischen versiegt auf dem zur Stadt Porta Westfalica gehörenden Wittekindsberg.

Immer wieder kann man lesen, das einzige Wittekinddenkmal stehe in Herford. Als ob es weder die übermannsgroße Widukindstatue auf dem Kirchplatz in Nienburg noch den Widukindbrunnen in Enger auf dem Barmeierplatz gebe! Der Leser fühlt sich geradezu auf den Arm genommen, wenn er bei Wikipedia erfährt: „Zwar gibt es in Nienburg eine Statue und in Enger einen Brunnen mit einer Widukindfigur, das einzige Wittekinddenkmal steht jedoch in Herford.“ Vielleicht ist einer unserer Leser so klug, im nächsten Remensnieder zu definieren, was man denn unter einem „richtigen Denkmal“ verstehen darf.

Weitere Ungereimtheiten betreffen Wittekind selbst, seine Verwandtschaft mit Mathilde, die im Damenstift in Herford erzogen wurde, und den Status ihres späteren Ehemannes Heinrich von Sachsen im Jahre 909, als er um Mathildes Hand anhielt. Nachdem bereits seit vielen Jahren mittels DNA-Analyse bewiesen werden konnte, dass es sich bei den Gebeinen, die 1414 von Enger nach Herford und 1822 wieder zurück in die Stiftskirche Enger gelangten, um die Gebeine einer jungen Frau handelt, gehen immer noch Autoren wie Bubbig und Rickling davon aus, dass es diejenigen Wittekinds gewesen seien.

Die oft verbreitete These, Mathilde sei im Jahre 895 in Enger oder seiner Umgebung geboren, konnte nie verifiziert werden. Eine Vielzahl von Autoren behauptet überdies, den genauen Verwandtschaftsgrad Mathildes zu Wittekind zu kennen. Während Historiker, die sich eingehend mit der Geschichte der Ottonen befasst haben, nur feststellen, dass Mathilde eine Nachfahrin Wittekinds gewesen sei, spekulieren andere, Mathilde sei die Ururen-

kelin, Ururenkelin oder die Urenkelin des großen Sachsenherzogs gewesen. Die nicht unwahrscheinliche, aber unbewiesene These von der Ururenkelin vertritt beispielsweise Regine Krull, die das Widukind-Museum in Enger leitet. Der ebenfalls in Enger wohnhafte Bielefelder Wirtschaftshistoriker Prof. Abels hauser bezeichnet Mathilde hingegen als Urenkelin Widukinds. Da klingt es fast wie ein Wunder, dass niemand in Mathilde die Enkelin Wittekinds sieht. Denn für Hellmut Diwald, einst Ordinarius für Geschichte in Erlangen, war Mathilde gar die „Tochter des Herzogs Widukind“! Dies entnahmen wir seiner voluminösen „Geschichte der Deutschen“. Fürwahr ein biologisches Wunder: Das letzte Lebenszeichen Wittekinds stammt aus dem Jahre 785, als er sich im Erwachsenenalter in Attigny taufen ließ. Seine (angebliche) Tochter Mathilde starb im Alter von etwa 73 Jahren im Jahre 968!!

Eine weitere unhaltbare Behauptung ist, Heinrich von Sachsen habe 909 als Herzog oder gar als König in Herford um Mathildes Hand angehalten. Herzog wurde Heinrich erst, als sein Vater, der Sachsenherzog Otto der Erlauchte 912 starb. 919 wurde Heinrich König des Ostfrankenreichs, seine Ehefrau Mathilde somit Königin. Zurück zum Denkmal selbst. Die Informationstafel hält Enthüllungstag und Ende des Denkmals fest: „Eingeweiht am 28. 6.1899, dem Kriege geopfert am 25.6.1942!“ Wefings Wittekind musste also bereits drei Tage vor seinem 43. Geburtstag vom hohen Ross, Ross und Reiter von dem 3,50 Meter hohen Sockel herunter: als Metallspende für den Führer!

Mit dem Sturz vom Sockel waren die Herforder Bürger nach dem verlorenen Kriege nicht mehr einverstanden. Das Denkmal wurde „Nachgeschaffen durch den Bildhauer W. Kruse – Herford, gegossen von E. Strassacher KG – Süssen/Württ. Ermöglicht durch freiwillige Spenden der Bürger. Eingeweiht am 30. August 1959.“ Inzwischen ist Kruses Wittekind bereits über 54 Jahre alt.

Das Kurfürsten-Denkmal

Das dritte große Denkmal, mit dem Wefing beauftragt wurde, war das Kurfürstendenkmal. Nachdem der brandenburgische Kurfürst Friedrich-Wilhelm, der Große Kurfürst, ein Denkmal am 6. August 1900 in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. im Innenhof der Sparrenburg in Bielefeld und am 18. Juni 1901 am Wesertor in Minden erhalten hatte, wurde es Zeit, ihn auch in Herford auf diese Art zu ehren. Die Einweihung des Kurfürstendenkmals in Herford erfolgte in Anwesenheit des Kronprinzen Wilhelm und Heinrich Wefings am 26. September 1902. Die Sockelinschrift lautete: „Dem Großen Kurfürsten die Bürger der Stadt Herford. 26. September 1652. - 26. September 1902. Herford 250 Jahre kurbrandenburgisch.“ Die beiden Bronzefiguren in Bielefeld und Minden überstanden den Krieg, das Kurfürstendenkmal in Herford wurde im September 1942 demontiert, um für Rüstungszwecke einge-



Abb. 7: Gipsmodell des Großen Kurfürsten
Städt. Museum



Abb. 8: Das Kurfürsten-Denkmal vor dem Herford Bahnhof (um 1905)



Abb. 9: Karl-Friedrich Hirschfeld mit der Trompete vor dem leeren Kurfürstensockel (1942)
Herforder Geschichtsverein

schmolzen zu werden – angeblich zur klammerhaften Freude einiger Herforder.

Zu diesen Bürgern scheint noch heute Rainer Pape zu gehören, der wiederholt beklagte, dass der Kurfürst durch Gewalt 1652 Herford die Reichsfreiheit genommen hat. Dies trifft in der Tat zu. Ob der brandenburgische Kurfürst für Herfords Niedergang zur Ackerbürgerstadt verantwortlich gemacht werden kann, wird be-

sonders von Bielefelder Historikern bestritten. Ob man dem Ende der „freien Reichsstadt“ Herford in einem vereinten Europa und einer globalisierten Welt nachtrauern sollte, bleibe dahingestellt. Es wäre verdienstvoll, einmal kompetente Historiker diese Frage diskutieren zu lassen und/oder eine Schrift herauszugeben, in der die unterschiedlichen Standpunkte mit Fakten unterfüttert würden. In seinem Buch über seinen Vorfahren Anton Fürstenau, den erbitterten Widersacher des Großen Kurfürsten, polemisiert Pape gern gegen den brandenburgischen Herrscher, dessen Beinamen der „Große Kurfürst“ ihm seit über 30 Jahren nicht mehr über die Lippen kommt. So ist es folgerichtig, wenn Pape seine Abneigung gegen den Brandenburger im letzten Satz seines Buches so ausdrückt: „Die auf das Denkmal zulaufende Allee, die Kurfürstenstraße, umzubenennen, vergaßen die Herforder – bis heute!“

Auch Bubig kann dem Kurfürsten nichts abgewinnen, indem er die Ansicht äußert, dieser habe Herford Mitte des 17. Jahrhunderts den Ruin gebracht. Im Gegensatz zu Pape vergisst er allerdings, die Einweihung des Kurfürstendenkmals auf dem Bahnhofsvorplatz in Verbindung mit der wenige Wochen zuvor erfolgten Inbetriebnahme des heutigen Herforder Bahnhofs zu bringen. Bubig behauptet selbst noch in der 2. Auflage seines Stadtführers, dieser



Abb. 10: Sockelreste im Aawiesenpark (2013)

Bahnhof sei 1847 gebaut worden. In Wahrheit hatte das heutige Stationsgebäude bereits zwei Vorgänger: ein 1847 erstelltes provisorisches Empfangsgebäude und den wenige Jahre später aus Backsteinen errichteten klassizistischen Bau, der in Papes Bildbänden wiederholt abgebildet ist.

In Bielefeld und Minden blickt der Große Kurfürst unversehrt und erhobenen Hauptes weiterhin in Richtung der jeweiligen Innenstadt. In Herford setzte sich niemand für seine Wiederkunft ein. Der noch weit über ein Jahrzehnt bestehende Sockel wurde bei einer ersten Umgestaltung des Bahnhofplatzes in den 1950er Jahren entfernt und tauchte erst 2001 wieder auf. Heinrich Wemhöner, dem Herford mehrere Nachkriegsdenkmäler zu verdanken hat, ergriff die Initiative und sorgte dafür, dass der Sockel in seinen einzelnen Teilen im Aawiesenpark an der Hermannstraße „abgelegt“ bzw. dorthin verbannt wurde.

Der Jahnstein

In der Grünanlage an der Jahnstraße auf der Höhe der Jugendstilvilla Nr. 3a liegt heute halb in die Erde versenkt ein wenig beachteter Findling. Passanten erhalten nicht den geringsten Hinweis auf seine einstige Bedeutung. Im November wurde er am Schildkamp bzw. an der Lockhauser Straße bei Ausschachtungsarbeiten entdeckt und ausgegraben. Mit zwei Me-

tern Durchmesser und einem Gewicht von 280 Zentnern förderte er die von der Turngemeinde Herford von 1860 ausgehende Initiative, dem Turnvater Jahn ein Denkmal zu setzen.

Im Wittekind-Heimatkaler von 1929 heißt es: „Im Winter [1906/07] wurde versucht, den Koloß auf einem Schlitten zur Stiftbergstraße zu bringen. Am Tage vor dem Abtransport trat aber Tauwetter ein; der Schlitten versank im Erdreich, und als man durch Pferde die Last fortbewegen wollte, riß der ganze Schlitten auseinander. Schließlich gelang am 11. Januar 1907 der Transport. Der Stein wurde auf einen Wagen für Dampfkesseltransporte gelegt, ein Achterzug davorgespannt und in glatter Fahrt gelangte der seltene Zug am Bestimmungsort Stiftbergstraße an.“

Mit Kosten für das Denkmal (ca. 2.000 Mark), für dessen Finanzierung die Turnvereine sorgten, wurde die Stadt Herford nicht belastet, sieht man davon ab, dass sie ein Grundstück zur Verfügung stellen musste. Heinrich Wefing

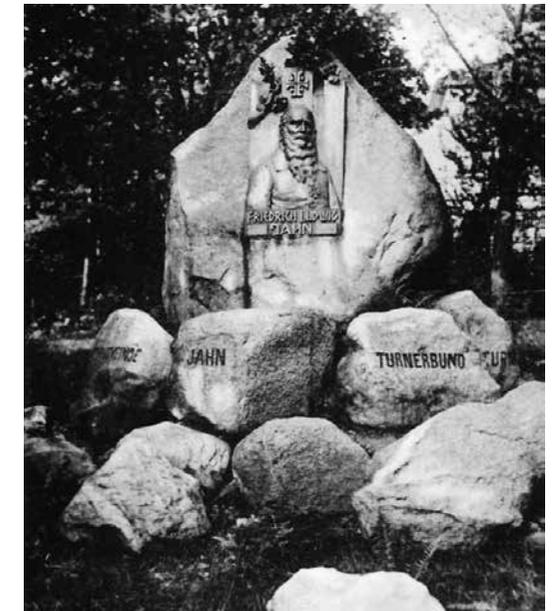


Abb. 11: Der Jahnstein von 1907 (vor 1942)
Herforder Geschichtsverein

schuf ein etwa ein Meter hohes Bronzerelief von Friedrich-Ludwig Jahn, das am Findling angebracht wurde. In vier kleinere den großen Stein umrahmende Findlinge wurden die Namen der beteiligten Turnvereine eingraviert: „Turngemeinde“, „Turnerbund“, „Jahn“ und „Turnklub“. Entsprechend ihrer Größe zahlten diese Vereine 1.563,60 Mark, 254,90 Mark, 79,79 Mark und 60 Mark. Die Einweihungsfeier fand zum Sedantag 1907 statt.

Anlässlich Jahns 150. Geburtstag im Jahre 1928 wurde die Umgebung des Jahnsteins gärtnerisch ausgestaltet und erneut gefeiert. Zudem wurde die untere Stiftbergstraße nicht gerade zur Freude ihrer Anwohner in Jahnstraße umbenannt.

Das Bronzerelief des Turnvaters entging ebenfalls 1942 nicht der Demontage für Rüstungszwecke. Was passierte nun mit den Findlingen, die ihre Funktion verloren hatten? Der Riesenfindling blieb an Ort und Stelle, wurde allerdings waagrecht etwa zur Hälfte in die Erde eingegraben. Matthias Polster behauptete, der Rest sei „spurlos“ verschwunden. Davon kann aber keine Rede sein.

Was mit den Vereinssteinen „Turngemeinde“, „Turnklub“, „Jahn“ und „Turnerbund“ ge-



Abb. 12: Der Riesenfindling halb in der Erde, im Hintergrund das Wefing-Haus in der Jahnstraße (2013)



Abb. 13: Findling „Turnklub“ auf dem Homberg (2013)

schah, ist weitgehend geklärt. Vermutlich nach 1945, aber weit vor 1960 gelangten die Steine zum Bootshaus der Turngemeinde an der Bleiche. Als das 1931 in Eigenarbeit errichtete Bootshaus im Zusammenhang mit dem Verschwinden der Bowerre 1967 abgerissen wurde, blieb der Stein „Jahn“ an der Bleiche liegen und dient dort bis zum heutigen Tage als Rasenbegrenzung. „Turngemeinde“ und „Turnklub“ bewegten sich erneut und landeten im Bereich der Ludwig-Jahn-Kampfbahn, wie das Herforder Stadion damals noch genannt wurde. Dort hatte die Turngemeinde als Entschädigung für den Verlust des Geländes an der Bleiche ein neues Grundstück erhalten. Inzwischen steht der Stein der Turngemeinde neben der Zugangstreppe zu ihrem Vereinsheim im Sportpark Waldfrieden, der Stein des Turnklubs an dessen Vereinsheim auf dem Homberg, Tiefental 1.

Nur der Stein des Turnerbundes scheint verschwunden zu sein. Dieser 1878 gegründete Verein hat mit relativ wenigen Mitgliedern und der Vereinsfahne zu Beginn des Dritten Reiches den Übertritt zur Turngemeinde durch-

geführt. Bleibt abzuwarten, ob der „Verein für Leibesübungen Herford e.V. von 1881“ interessiert ist, den Stein „Jahn“ von der Bleiche zum Sportplatz an der Werrestraße zu holen. Unserer Meinung nach gehört er dorthin. Denn der VfL - ein Fusionsverein von drei Arbeitersportvereinen – hat sein Gründungsdatum ausschließlich dem Turnverein Jahn als seinem ältesten Vorgängerverein zu verdanken.

Der Roonstein

34 Jahre nach dem Tode des Generalfeldmarschalls und Kriegsministers Graf Albrecht von Roon (1803-1879) errichtete der Kriegerverein Laar-Hollinde am 2.7.1913 einen Gedenkstein mit einem Bronzerelief dieses Mannes und der Aufschrift „Kriegsminister Graf von Roon 2. Juli 1863“. Anlass war die 50jährige Wiederkehr eines Ereignisses, das mehr Menschen nach Laar kommen ließ als je zuvor und jemals danach. Königstreue Ravensberger Bauern huldigten auf Sewings Hof einem Manne, der

gegen das bestehende Budgetrecht eine Heeresreform in Preußen durchgesetzt hatte. Sie versicherten ihm ihre „unwandelbare Treue und Anhänglichkeit“.

Wie viele Menschen vor nunmehr 150 Jahren nach Laar gekommen sind, ist offensichtlich nie gezählt worden. Das Herforder Kreisblatt schrieb vor 100 Jahren von Tausenden, Rainer Pape berichtete 1979 von 8.000 - 10.000 königstreuen Ravensbergern, die sich zwei Jahre später bei ihm schon auf 10.000 - 15.000 vermehrt hatten. Rickling legte sich 2009 dann auf „fast 10.000 Menschen“ fest! Als gesichert kann jedenfalls gelten, dass der Roonstein am 2.7.1913 vor bzw. unter einer Eiche auf einer kleinen Verkehrsinsel auf der Laarer Straße vor deren Einmündung in die Lübbecke Straße seinen Platz fand. Er musste sich Mitte der 1960er Jahre nur wenige Schritte „bewegen“, um nach Verbreiterung der Lübbecke Straße auf deren andere Seite zu gelangen.



Seniorenreisen

**Per Bus oder Flugzeug in der Gruppe
mit geschulter AWO-Reisebegleitung!**



**Wir schicken Ihnen gerne
kostenlos unseren neuen
Reisekatalog 2014.**

im Kreis Herford
Telefon: (05224) 91234-15
www.awo-herford.de
www.awo-seniorenreisen.de





Abb. 15: Der Roonstein an seinem heutigen Standort (2013)

Der Roonstein befindet sich jetzt in nächster Nähe der ehemaligen Laarer Schule und der ersten Laarer Kirche. Das Kirchengebäude – mit einem Garagentor versehen – dient heute als Abstellhalle, die Schule als Wohnhaus.

Wiederum fast 50 Jahre später, am 28.5.1962, schrieb [Wolfram] von Roon aus Bardüttingdorf, Kr. Herford, folgenden Brief: „An den Herrn Vorsitzenden des Kriegervereins Laar b. Herford – Vor 25 Jahren durfte ich an der Roonfeier in Laar teilnehmen. Ich wurde damals zur nächsten Feier (nach 25 Jahren!) eingeladen, ohne zu ahnen dass ich mich als Flüchtling im Kreise Herford niederlassen würde. Da sich am 2. Juli 1963 der Tag des Besuches meines Großvaters des Generalfeldmarschalls und Kriegsministers Grafen Albrecht von Roon zum 100malste jährt, besteht vielleicht die Absicht, dort dieses Tages zu gedenken. Ich würde mich freuen an einer solchen Feier als letzter noch lebender Enkelsohn teilnehmen zu können. Mit deutschem Gruß v. Roon“.

Die Antwort des Amtsoberinspektors Strakel-

jahn: „Betr.: Roonfeier der Gemeinde Laar. – Vorweg möchte ich Ihnen mitteilen, daß ein Kriegerverein in der Gemeinde Laar nicht mehr besteht. Z.Zt. wird die LIO 557 Brake-Eickum vom Straßenbauamt in Bielefeld ausgebaut. Im Zuge des Ausbaus und der Verbreiterung der LIO 557 muß der Roonstein entfernt werden. Er wird in der Gemeinde Laar gelagert und erhält nach dem Ausbau einen neuen Platz. Wo dieser sich befinden wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Eine 25-Jahrfeier wird daher nicht stattfinden können. Ich bedauere, Ihnen keinen günstigeren Bescheid geben zu können. Im Auftrage (Strakeljahn) Amtsoberinspektor“.

Interessant zu wissen wäre, ob Wolfram von Roon heute wegen Benutzung des „deutschen Grußes“, des Hitlergrußes, nach § 86a bzw. § 130 StGB strafrechtlich belangt würde.

Das Grabmal in Eickum

Für die Grabstelle seiner Familie auf dem Eickumer Friedhof schuf Heinrich Wefing ein Grabmal aus Stein. Es zeigt eine junge trauernde Frau in Lebensgröße.

Diese Statue war dem Verfasser aus der Literatur bisher nicht bekannt. Einen Hinweis auf seine Existenz erhielt er von Kreisarchivar Wolfgang Silger, der selbst aus Eickum stammt. Durch Frau Kruse vom Friedhofsamt kam ein Kontakt zu Peter Wefing aus Essen zustande, der sehr auskunftsfreudig war. Über den Zeitpunkt der Aufstellung des Grabdenkmals konnte er jedoch nichts sagen.

In einem Telefonat erfuhren wir, woran sich Peter Wefing zu erinnern glaubt: Das Friedhofsgelände sei einst Teil der Wefingschen Besitzungen gewesen; der Wefingsche Bauernhof sei später „pleite gegangen“; die von Heinrich Wefing gestaltete Friedhofsfigur sei in der Familie nur als „Jungfrau“ bezeichnet worden; eine ähnliche oder gleichartige Frauenfigur habe er, Peter Wefing, vor vielen Jahren auf einem der Herforder Friedhöfe entdeckt; seit

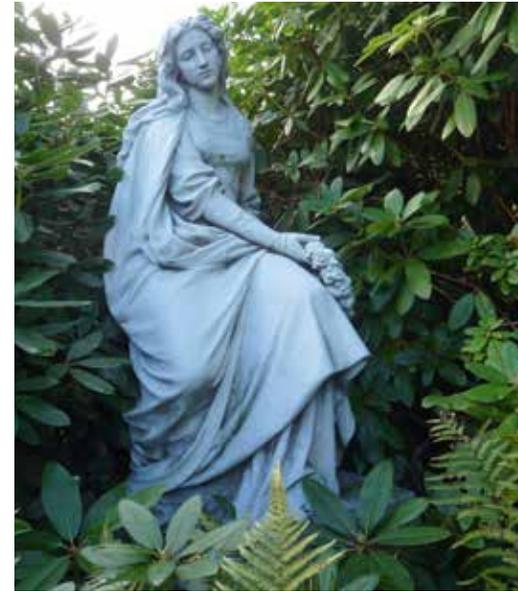


Abb. 16: Friedhof Eickum, Grabstätte Wefing, Trauernde Frau (2013)

dem Tode von Klaus Wefing am 22.8.2010, der zuletzt in der Jahnstraße 1 – schräg gegenüber dem Jahnstein von 1907 – gewohnt habe, lebe in Herford von der Familie Wefing niemand mehr. Wefings „Jungfrau“ steht noch wie eh und je am selben Fleck. Sie hat sich also nicht „bewegt“, sieht man davon ab, dass sie mit der Kommunalreform am 1.1.1969 von Eickum nach Herford gelangt ist. Heinrich Wefing selbst wurde nicht in Eickum, sondern nach seinem Tod am 6.7.1920 auf dem Alten Zwölf-Apostel-Kirchhof in Berlin-Schöneberg beigesetzt. Das Grab besteht noch.

Grabrelief der Familie Siveke.

„Das größte und beeindruckendste Grabmonument auf dem Friedhof in der Hermannstraße befindet sich auf dem Erbbegräbnis der Familie Siveke.“ (A. Huss). Entworfen wurde es 1899 nach dem Tod von Clara Siveke von dem Herforder Architekten Wilhelm Köster, als klassizistische Nachbildung der Vorhalle eines antiken Tempels. Zwei Epitaphe an der abschließenden Wand für Clara und Wilhelm Siveke „rahmen ein marmornes Reliefbild ein,

das sich über einem einen Altar nachahmenden Vorsatz aus Granit erhebt.“ Dieses Relief einer Frau ist ein weiteres Werk Heinrich Wefings. Zu finden ist die Familiengrabstätte am westlichen Rand des Friedhofs – an der Rückseite des Friedrich-List-Berufskollegs.

Von Wefings Denkmälern stehen heute unter Denkmalschutz das Kriegerdenkmal und das Marmorrelief der Familie Siveke, da die jeweiligen Friedhöfe insgesamt denkmalgeschützt sind. Denkmalgeschützt sind sonst nur Reste seiner Denkmäler: der große Findling im Rasen an der Jahnstraße und mit Kruses Wittekind der Sockel, auf dem bereits Wefings Sachsenherzog galoppierte. Ob und wann die abgelegten Sockelsteine des Großen Kurfürsten, der Roonstein in Laar und die „Jungfrau“ in Eickum unter Denkmalschutz gestellt werden, bleibt abzuwarten.



Abb. 17: Friedhof Hermannstraße, Grabstätte Siveke: Frauenrelief (2013)



Besuch der Ausstellung CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter

Mit 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die Fahrt am Samstag, 5. Oktober 2013, gut besucht. In der Bildungsstätte Liborianum in Paderborn erhielt die Gruppe eine Einführung, die dazu diente, den Besuch der CREDO-Ausstellung intensiver zu erleben. Überzeugend stellte der Referent dar, wie es gelang, das Christentum über den damals bekannten Erdkreis innerhalb weniger Jahrhunderte ausbreitete, unter den heidnischen Völkern Europas Fuß fassen und zur politischen und kulturell prägenden Kraft werden konnte. Spannend wurden die wichtigsten Etappen dazu, die Auseinandersetzung mit den heidnischen Götter- und Schicksalsmächten sowie die Beweggründe zur Übernahme des Christentums dargestellt. Gut vorbereitet konnte die Gruppe

danach den Besuch der Ausstellung an den beiden unterschiedlich konzipierten Ausstellungsteilen im Diözesanmuseum und im Museum in der Kaiserpfalz genießen. In beiden Orten wurden großartige zeitgeschichtliche und kunsthistorische Exponate präsentiert, die in ihrer Vielzahl kaum zu erfassen waren. Die Ausstellung im Diözesanmuseum litt etwas unter dem räumlich beschränkten Aufbau und der drangvollen Enge der Besucherscharen, in der Kaiserpfalz war dies besser gelöst und die Ausstellung mehr inszeniert. Keine Zeit war mehr für den Besuch des dritten Ausstellungsteils zur Rezeptionsgeschichte in der Galerie im Abdinghof. Allgemein lobten die Besucher das Programm und die sehr gute Verpflegung dieses Komplettangebotes.

Christoph Laue / Foto: Mathias Polster

DRUCKEREI	MEDIENAGENTUR
Ausstellungsproduktion Grossformat- und Fine-Art-Druck Textilveredelung	Ausstellungsdesign Messedesign Bücher Broschüren Corporate Design Faltblätter Plakate Internet
Oegerstraße 7 58642 Iserlohn www.zirbes.de martin@zirbes.de t 02374.750050 f 02374.750052	

IDEE + DESIGN: INMOTTO.DE

Seit 1925
in OWL

Maßgeschneiderte
Lösungen...

...durch
umfassende
Beratung.

CONCEPTAX

WIRTSCHAFTSPRÜFER | STEUERBERATER | RECHTSANWALT

CONCEPTAX Siekmann, Janell und Partner
 Telefon: 05221 9831-0 | www.conceptax.de

Smakepeper, Peperkorn, Peppersac, de Pepermolen, Friso, Strobuk, Bonel, Swibbe und Wallmann – solch schöne Namen hatten die Herforder Hanse-Kaufleute!



Der Hansekaufmann als Rechenkünstler

von Angelika Bielefeld und Rainer Brinkmann

2013 haben wir in Herford den 33. Internationalen Hansetag gefeiert. Viele tausende Besucher kamen zu diesem tollen Fest. Doch die Geschichte der Herforder Hanse reicht zurück bis ins Mittelalter.

Im frühen Mittelalter sind Herforder Fernhändler auf Gotland, in Finnland, Russland und England gewesen. Man weiß das heute, weil dort Herforder Münzen gefunden worden sind. Die Hansekaufleute, die dort in der Ferne Handel trieben, trugen den Namenszusatz „de Herfordia“. Sie handelten hauptsächlich mit Getreide, Leinentuchen und Garnen. Auf dem Rückweg brachten sie Wachs, Pelze, Stockfisch, Heringe und Bernstein mit.

Diese Männer mussten wahre Rechenkünstler sein! Ständig mussten sie prüfen, vergleichen, kontrollieren und immer wieder **rechnen, rechnen, rechnen** – ganz ohne Taschenrechner versteht sich.

Das war ganz schön schwierig: 100 Mark Silbergeld in Lübeck entsprachen 53 Mark in Preußen, 64 Mark in Riga, 15 Pfund Groten in Brügge, 16 Rubel in Nowgorod und 13 Pfund Sterling in London. Gut, dass wir heute in fast ganz Europa den Euro haben, das macht alles viel einfacher.

Und das war noch nicht alles, es wird noch viel komplizierter: Eine Elle Tuch war in Brügge 67 cm lang, in Lübeck 57 cm, in Riga 53 cm und in Nowgorod 44 cm. Kaufte man also in Brügge 100 Ellen Tuch, konnte man sie in Nowgorod

als 150 Ellen weiterverkaufen. Dort bekam man nun aber Rubel und keine Pfund Groten.

Da musste man wirklich mächtig aufpassen, dass man sich nicht verrechnete oder betrogen wurde. Zumal auch schon damals geschummelt wurde. Fischhändler füllten ihre Fässer manchmal oben mit guten Heringen und darunter packten sie schlechte Ware. Weinhändler panschten Wein. Waren wurden in nassen Säcken verpackt, so wurden sie schwerer und das Verkaufsgewicht erhöht.

Gewinnspiel für Kinder bis 12. Jahre:

Versuche doch mal so schlau zu sein wie ein Herforder Hansekaufmann und löse diese schwierige Aufgabe:

Da raucht der Kopf!

16 Rubel
+ 32 Riga Mark
+ 26 Pfund Sterling
+ 30 Groten

= ? Silbergeld

Du kannst ein Heft: **Heribert Herford und die Hanse** gewinnen. Gib deinen Namen, dein Alter und deine Adresse an und schicke deine Lösung an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.
Christoph Laue
Kommunalarchiv
Amtshausstraße 2
32051 Herford

WEINRICH'S
1895
Finest Chocolate



Schokoladentradition
seit mehr als 100 Jahren !

Besuchen Sie auch unseren Werksverkauf:
Weinrichs Bruchbude * Steinstraße 28 * 32052 Herford
Telefon 05221 275-041
Öffnungszeiten: Mo.-Fr.: 8.00 - 18.00 Uhr, Sa: 8.00 - 14.00 Uhr

Ludwig Weinrich GmbH & Co. KG
Diebrocker Str. 17 * 32051 Herford
Telefon 05221 910-0 * Telefax 05221 910-148
www.weinrich-schokolade.de * info@weinrich-schokolade.de

Wir fördern Projekte für die Menschen in der Region!



Stiftung der
Sparkasse Herford

Wir nehmen unsere gesellschaftliche und soziale Verantwortung für die Menschen in der Region ernst. Deshalb engagieren wir uns in vielfältiger Weise, zum Beispiel für Kunst und Kultur, behinderte Menschen, Natur und Umwelt, neue Ausbildungsplätze, den Jugendamateursport und für Projekte der Jugendarbeit. Denn für uns gilt nicht nur: Wenn's um Geld geht – Sparkasse.